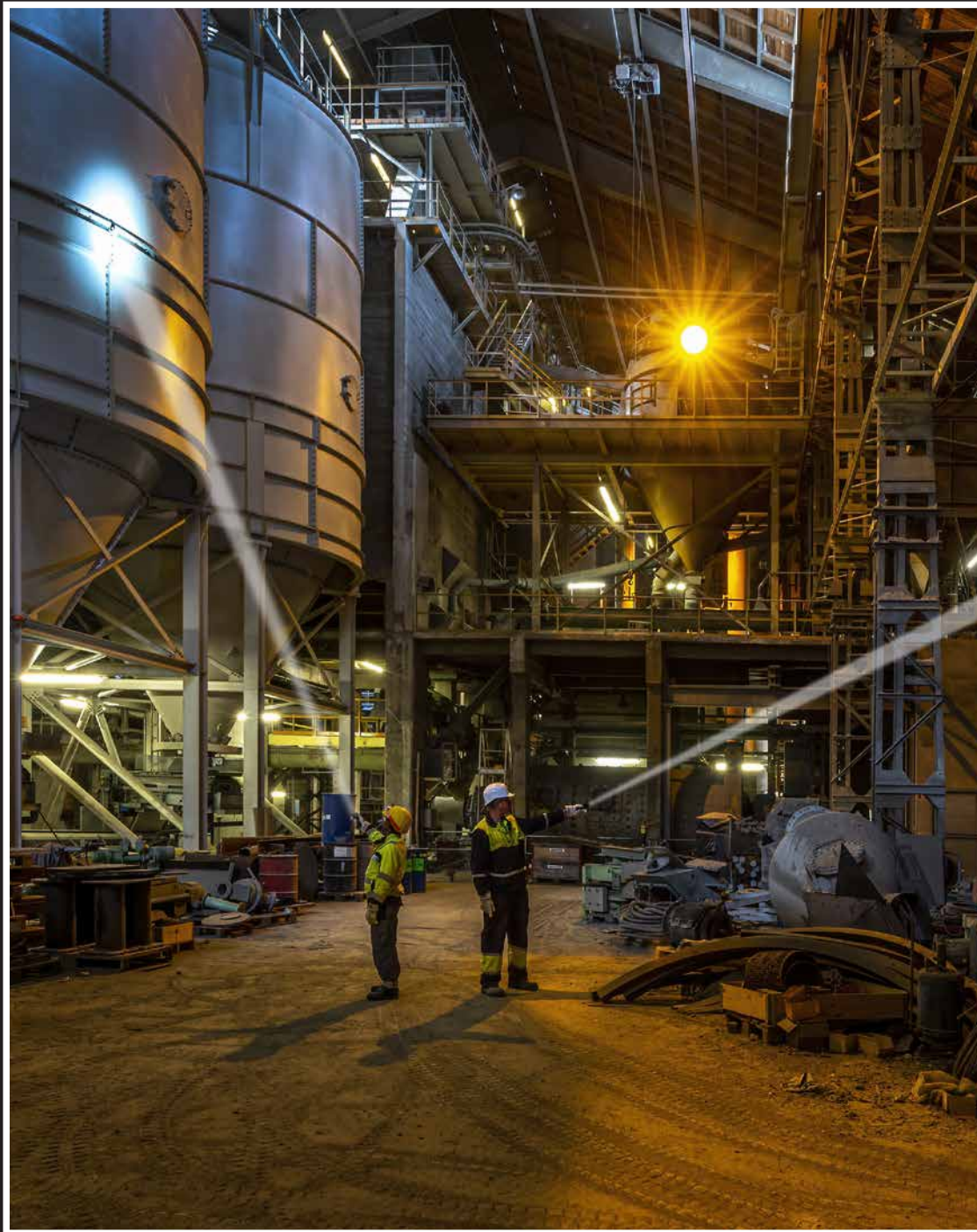
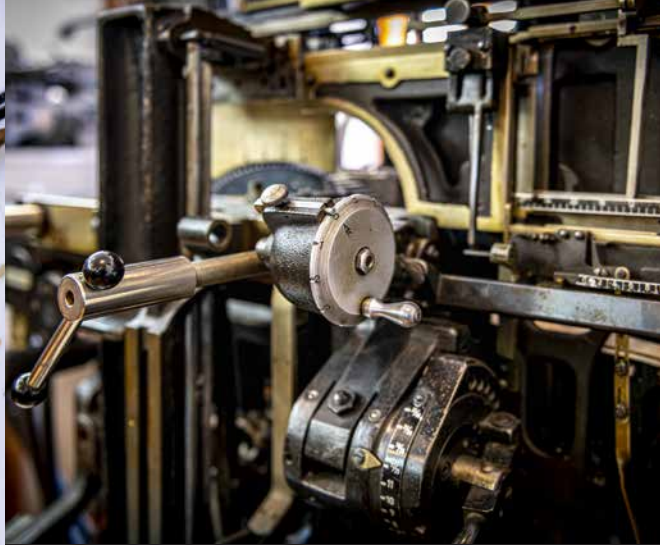


INDUSTRIEGESCHICHTE

ERKUNDUNGEN IN ERKUNDETEM GEBIET



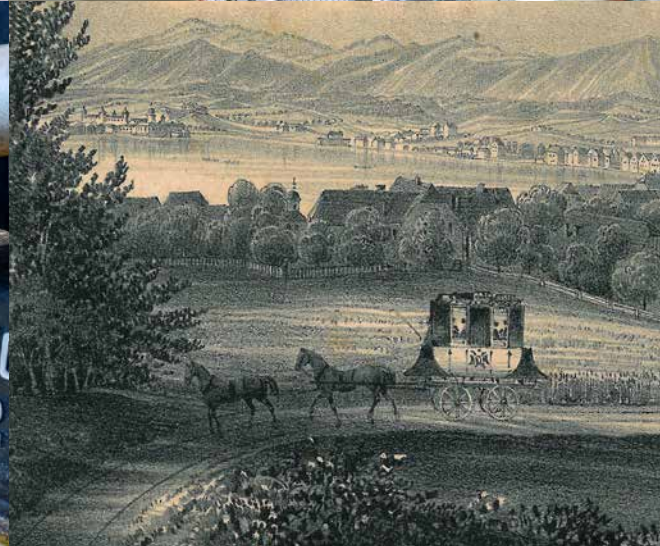




TRADITION TRIFFT MODERNE

INDUSTRIEGESCHICHTE

IN DER REGION TRAUNSEE-ALMTAL





Die Zukunft
gehört denen, die
an die Schönheit
ihrer Träume
glauben.

Eleonor Roosevelt

Willkommen in der Region Traunsee-Almtal!

Bereits seit Jahrhunderten wird das Salzkammergut von Industrie und Handwerk geprägt, es ist Teil unserer Kultur und reicht bis weit in die Vergangenheit zurück. Der Tourismusverband Traunsee-Almtal hat das Thema Industriekultur aufgegriffen, da es in der Region ein klares Alleinstellungsmerkmal besitzt. Dieser Begriff „Industriekultur“ verbindet Technik, Kultur und Sozialgeschichte miteinander, er umfasst das Leben der Menschen in der Industriegesellschaft, ihren Alltag, ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen. Industriekultur ist ein facettenreiches Projekt, welches gerade in Hinblick auf die Europäische Kulturhauptstadt 2024 ins Leben gerufen wurde. Unser Ziel ist es vor allem, buchbare Angebote mit Mehrwert zu schaffen, dabei sollen nicht bloß neue Orte der Begegnung gefunden werden, sondern auch bereits bestehende im Kultur- und Industriebereich miteinander vernetzt werden.

Für das Kulturhauptstadtjahr 2024 und darüber hinaus sind neben der zweiten Auflage unseres Magazins „Industriegeschichte“ noch viele weitere spannende Veranstaltungen und Projekte geplant. Im September findet die „Lange Nacht der Industriekultur“ bereits zum dritten Mal statt. Hier werden interessierte Besucherinnen und Besucher die Möglichkeit haben, große Industriebetriebe und geschichtsträchtige Museen in der Region Traunsee-Almtal zu besuchen. Ein weiteres Highlight zum Thema Industriekultur wird das Symposium im Oktober sein. Hier wollen wir uns der Frage stellen, wie die Sparten Industrie, Kultur und Tourismus in Zukunft bestmöglich kooperieren können. Vertreter aus verschiedenen Bereichen sollen eingeladen werden, neue Chancen und Risiken zu diskutieren. Damit das Projekt „Industriekultur“ noch tiefer in der Region verankert wird, ist seit Juli 2023 eine „Salzzille“ als Schauobjekt und für diverse Veranstaltungen am Traunsee unterwegs, vor dem Gästezentrum in Gmunden findet sich seit Juli 2023 eine alte „Dampfpumpe“ als Schauobjekt. Weit über die Grenzen Österreichs hinaus wird aktuell der „Weg des Salzes“ vom Ausseerland bis nach Budweis nachgezeichnet, Gäste aus dem In- und Ausland sollen dabei in die Geschichte des Salzkammerguts eintauchen können.

Ganz besonders freut uns die vorbildliche Zusammenarbeit zwischen unseren vielen Partner- und Industriebetrieben, die den Mehrwert der Projekte erkannt und gefördert haben. Stellvertretend sei hier die Remise der Traunseetram erwähnt, die von Stern & Hafferl zu einem Ausstellungs- und Veranstaltungszentrum ausgebaut wird.

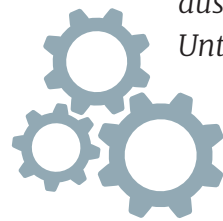


Dir. Andreas Murray,
Geschäftsführer TVB
Traunsee-Almtal, und
Karl Heinz Eder,
Vorsitzender des
Aufsichtsrats

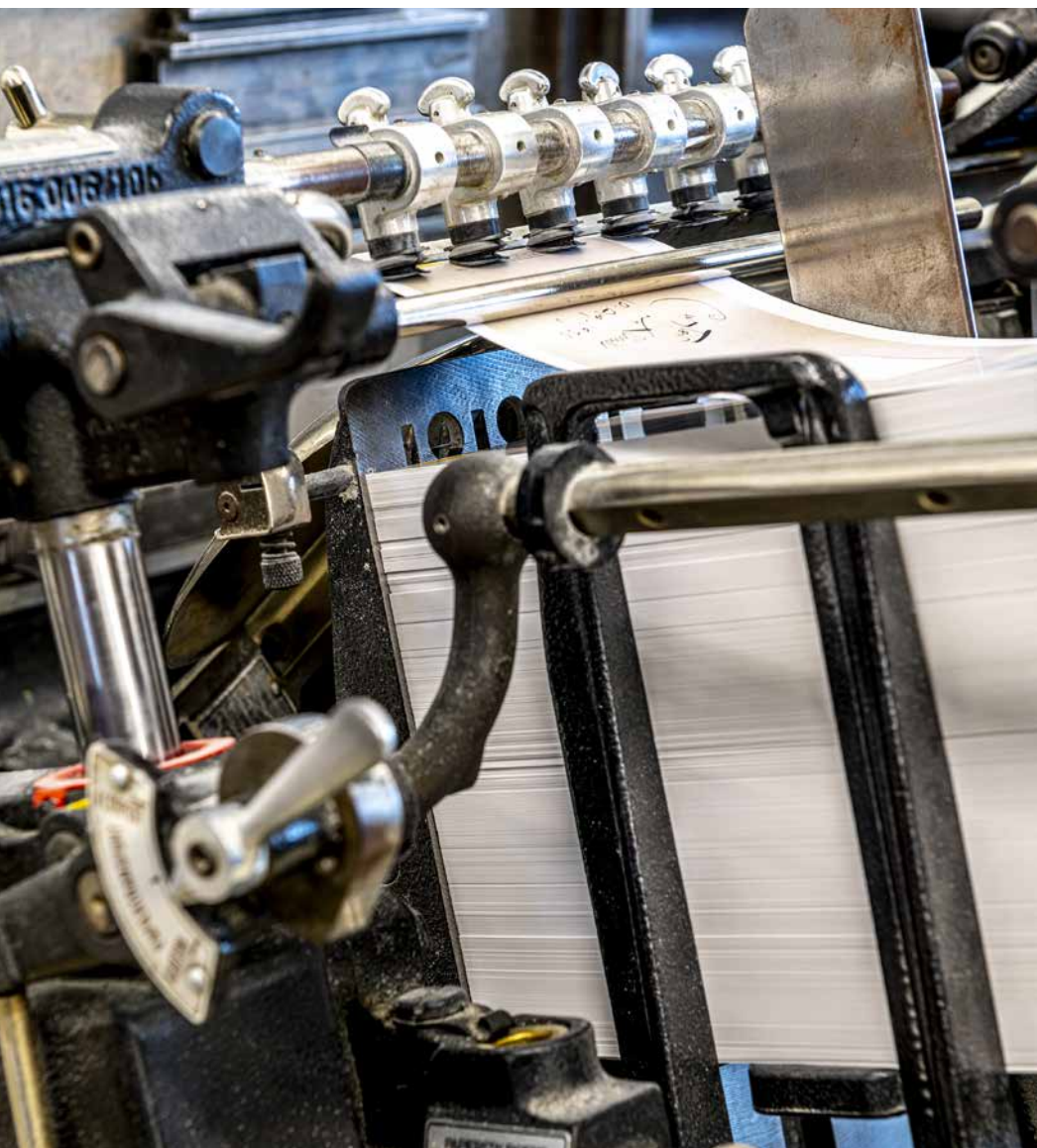
„Der Begriff Industriekultur vernetzt somit Technik, Kultur und Wirtschaftssektoren, er umfasst gewissermaßen das Leben aller Menschen in der Industriegesellschaft, ihren Alltag, ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen.“

Die IDEE der Industrie

Manchmal braucht es nur einen sehr klugen Kopf, um etwas Besonderes zu erschaffen, und aus einer guten Idee wird ein Unternehmen geboren.



Industriekultur ist auch Generationenkultur: Im Salzkammergut hat man es immer verstanden, aus dem Neuen eine Tradition zu machen.





Das Salzkammergut hat viele Schätze vorzuweisen. Wasser, Salz, Holz – allesamt wertvoll. Doch das bei weitem Wertvollste sind die vielen, klugen Köpfe, die in dieser Region eine so einzigartige Industriekultur erschaffen haben. Weil sie etwas besser konnten als alle anderen: neue Wege denken!

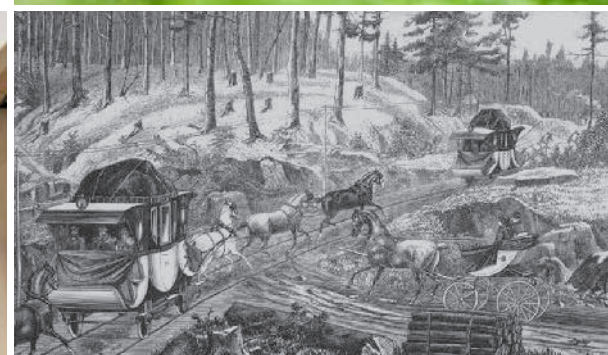
„Wenn’s eine große Unwahrheit gibt, dann die, dass es gescheiter wär’, wenn alle alles gleich machen würden.“ Es sind die Unangepassten, die Neugierigen, die Horzionterweiterer, die Erfinder die Hubert von Goisern hier anspricht, diejenigen die etwas verbessern, vereinfachen oder vorantreiben wollen. Ihnen allen gemein ist eine ungeheure Vorstellungskraft und der Wille, etwas zu verändern. Dazu gehören viel Mut und Durchhaltevermögen. Warum gerade in dieser Region so viele Menschen eine so große Menge davon haben? Vielleicht liegt es am Wasser, vielleicht liegt es an der Luft, aber das Salzkammergut ist ganz offensichtlich eine Ideenlandschaft, in der diese Ideen gut wachsen und gedeihen können.

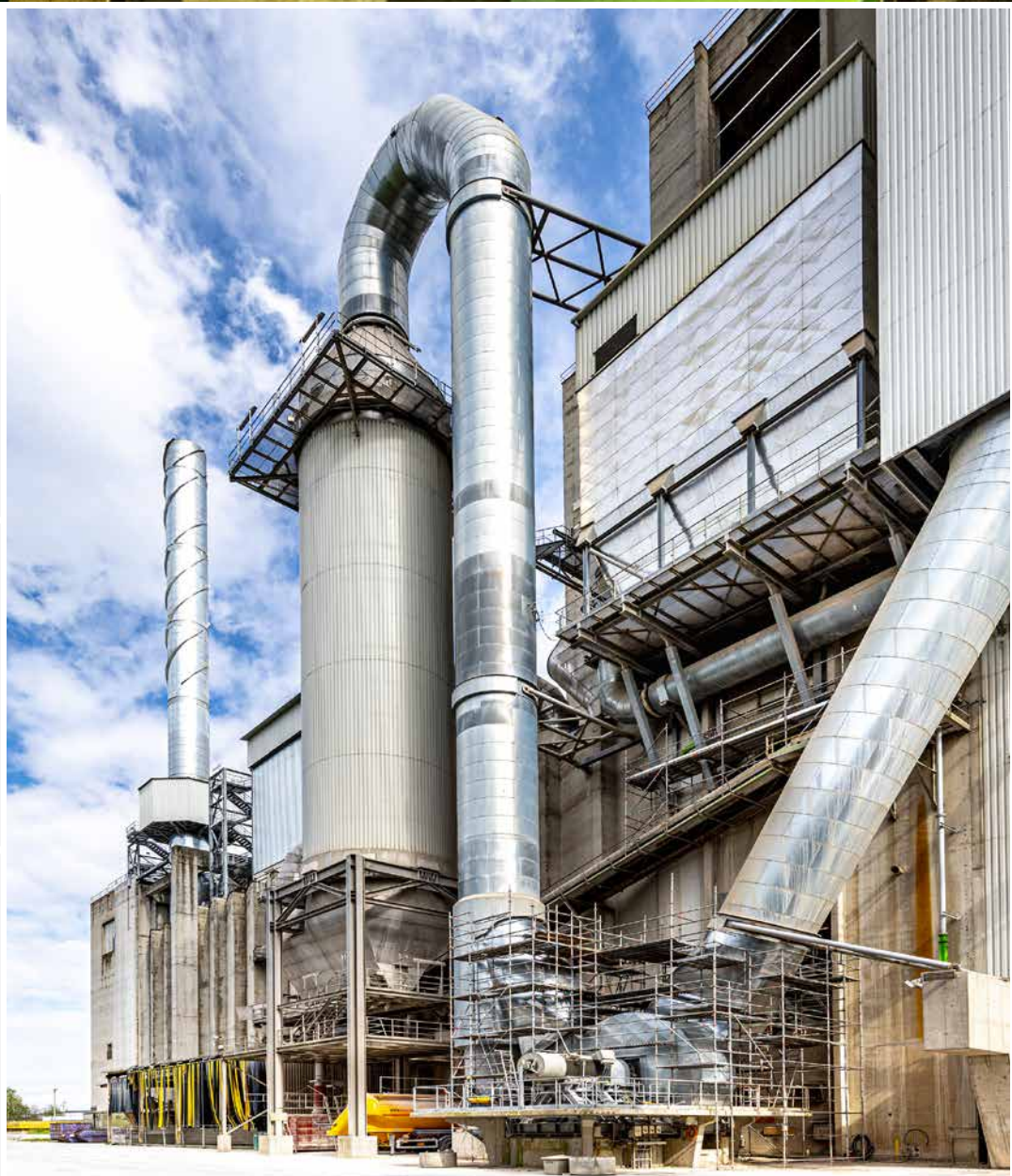
Dass man es versteht, aus dem Neuen eine Tradition zu machen, ist dabei kein Widerspruch: Industriekultur ist Generationenkultur! Jede neue Generation, die beispielsweise in die Papierfabrikation oder ins Keramikhandwerk einsteigt, lernt somit das Alte zu bewahren, während sie gleichzeitig Tradition und Zukunft miteinander verbindet. Die Brauerei Schloss Eggenberg wird beispielsweise schon in der achten Generation geführt! Damit treffen traditionelles Handwerk und zukunftsorientiertes Management aufeinander und eröffnen neue Perspektiven – auch und vor allem für die Region.

Werfen wir einen Blick hinter die Eingangstore von Firmen und Kulturinstitutionen, begegnen wir sehr vielen dieser klugen Köpfe. Da sind zum Beispiel die drei Gründer des Schrift- und Heimatmuseums Bartlhaus, Leopold Feichtinger, Friedrich Neugebauer und Ottmar Premstaller, ohne die es das Museum heute gar nicht gäbe. Oder man stelle sich vor, Franz Josef und Anton von Gerstner hätten nicht die Idee gehabt, eine Pferdeeisenbahn zu errichten – was wäre dann aus dem Salzhandel geworden? Wie hätten die Salinen Austria dann ihr wertvolles Gut in die Welt verschickt? Ohne die findige Ehefrau des umtriebigen Jungunternehmers Ludwig Hatschek, die auf ihren Reisen einen Abstecher ins schöne Salzkammergut machte, stünde das Zementwerk Hatschek heute vermutlich nicht in Gmunden, sondern ganz woanders. Und ohne die Futtersilos von Firmengründer Johann Wolf hätten es Landwirte wie die Familien Spitzbart oder Kirchgatterer um einiges schwerer gehabt! Den Weg ins Salzkammergut würden ohne die Schienenfräsmaschinen von Linsinger aus Steyrmühl auch deutlich weniger Menschen finden und was man alles mit Porzellan anstellen kann, wenn man eine neue Zutat hinzugibt, davon können die Mitarbeiter von LAUFEN in Gmunden ein Lied singen.

Wissen ist alles – und davon haben die klugen Köpfe beim Waldcampus in Traunkirchen mehr als genug. Deshalb teilen sie dieses Wissen auch mit Interessierten aus aller Welt! Wertvolles Wissen zu bewahren ist wiederum die Aufgabe von Museen wie dem Viechtauer Heimathaus in Altmünster, dem

Traditionelles Handwerk und zukunftsorientiertes Management eröffnen neue Perspektiven für die Menschen in der Region.









Wie hat die Industrie das kulturelle Leben der Menschen geprägt? Eine Spurensuche vor Ort bringt spannende neue Erkenntnisse.

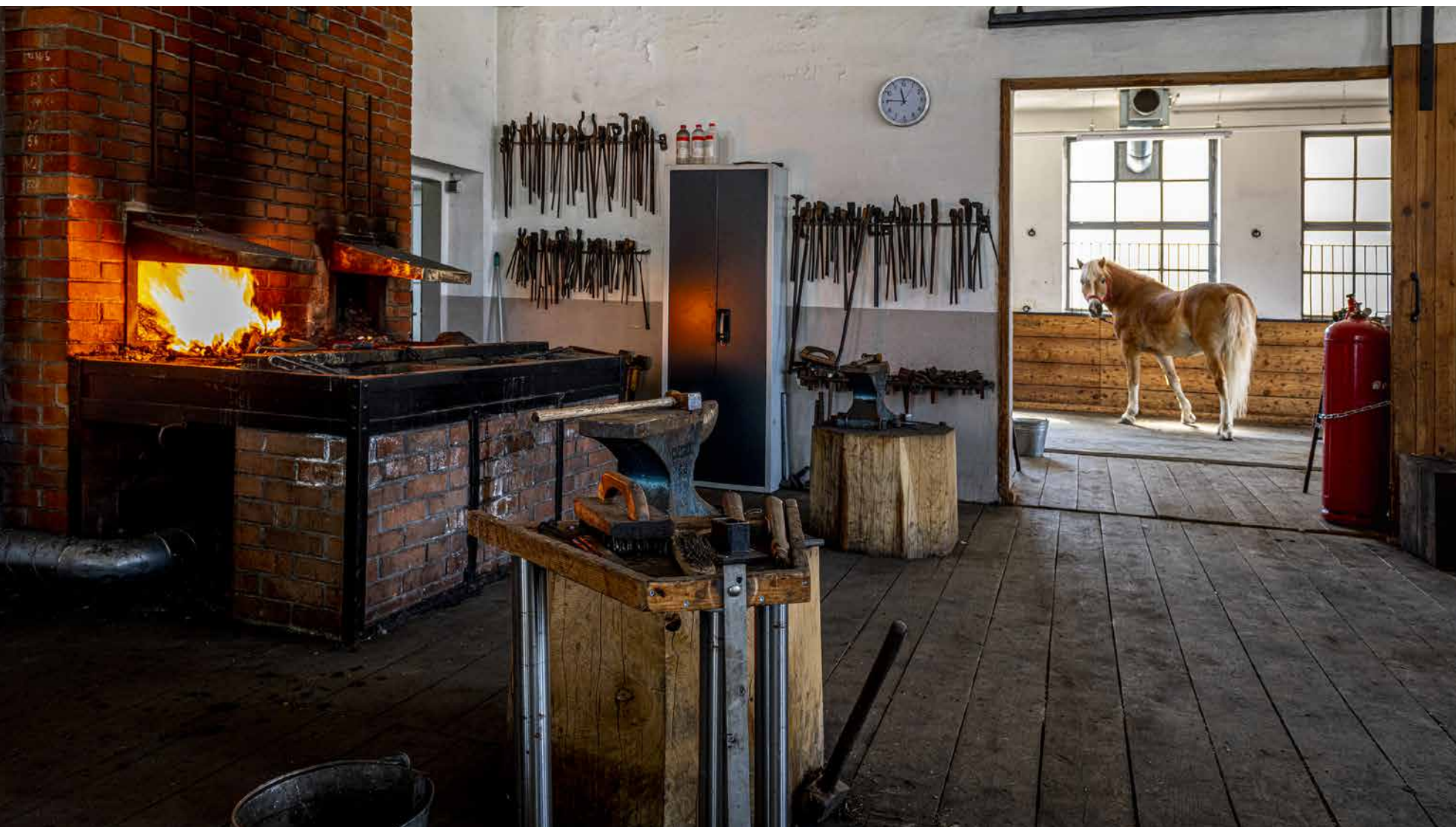
Papiermachermuseum in Laakirchen oder dem Schifflautmuseum in Stadl-Paura, denn nicht selten kommt uns das Wissen um alte Techniken in der Zukunft wieder zugute. Was zum Beispiel Wasserkraft alles bewegen und bewirken kann, wussten vor rund 130 Jahren schon Josef Stern und Franz Hafferl. Heute profitiert die Gemeinde Gmunden noch immer von den Ideen dieser beiden Visionäre. Die Miba wiederum sorgt für die notwendige Portion Power, mit der wir uns in Richtung Energiezukunft bewegen werden. Apropos Bewegung: Am schönsten bewegt man sich natürlich mit einem Schiffsjuwel wie der „Gisela“ über den Traunsee!

Es sind die Menschen, welche die Industriekultur geprägt haben und es bis heute tun. Natürlich denken wir da zuerst einmal an die Firmengründer, die sich hier angesiedelt und etwas aufgebaut haben. Aber tatsächlich gäbe es keine Industriekultur ohne die vielen versierten und fleißigen Arbeiter, die diese Firmen mit aufgebaut haben. Ohne die kunstfertigen Sensenschmiede aus Scharnstein wäre die Firma Redtenbacher sicher nicht zu einem der Weltmarktführer in der Sensenherstellung aufgestiegen. Und ohne die einfühlsamen Pferdepfleger hätten es die Hengste aus Stadl-Paura womöglich auch nicht zu dem Ruhm gebracht, der ihnen heute in der Pferdewirtschaft steht. Ganz zu schweigen von dem Know-how, das die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Laakirchen Papier AG gleichfalls von Generation zu Generation weitergegeben haben oder den vielen geschulten Händen, die in der Druckerei der Salzkammergut Media GesmbH ineinandergreifen.

Industriegeschichte hautnah: Die Dampfkessel aus der K.u.k.-Monarchie werden als Erinnerungsstück im Toscanapark Gmunden aufgestellt.

Dass umgekehrt die Industrie auch das Kulturleben der hiesigen Bevölkerung geprägt hat, zeigt sich in so einzigartigen Bräuchen wie etwa dem Glöcklerlauf der Salzknappen, deren kunstvolle Hauben man zum Beispiel im Museum in Ebensee bewundern kann. Gmundner Keramik vereint Kunst und Industrie auf das Allerschönste und gehört seit Jahrzehnten zur Alltagskultur. Und dass Papier made in Steyermühl und Laakirchen, in all seinen Ausführungen von schön bis praktisch, einen wichtigen Beitrag zur Verschriftlichung von Kultur beigetragen hat, steht außer Frage. Worauf hätte denn Johannes Brahms, an den heute das K-Hof-Kammerhof-Museum erinnert und der ein leidenschaftlicher Sommerfrischler war, seine Noten notieren sollen, wenn nicht auf Papier? Und wo gehen Kultur- und Industriegeschichte eine schönere Verbindung ein als in der Kitzmantelfabrik in Vorchdorf?

Die Liste der klugen Köpfe, die mit dieser Region verbunden sind, ist nahezu endlos. Sie alle haben ein Stück weit Industrie, Landschaft und Gesellschaft mitgeprägt, ohne sie wäre die Region heute nicht, was sie ist: ein Willkommensort. Schon Alexander von Humboldt fühlte sich im Salzkammergut äußerst wohl – was nicht nur der Schönheit der Landschaft, sondern vor allem den hiesigen Menschen geschuldet war: „Dazu ist das Volk dort mir ungleich interessanter und liebenswürdiger ...“ Man sollte dem Mann Glauben schenken – immerhin ist er auf der ganzen Welt herumgekommen. Wie schön, dass 2024 wiederum die ganze Welt ins Salzkammergut zu Besuch kommt. Heißen wir sie herzlich willkommen! ■



H U F K U L T U R

EIN PARTNER AUF VIER HUFEN

Vom Nutz- zum reinen Reittier hat es kaum ein paar Jahrzehnte gedauert, in deren Verlauf sich die Beziehung des Menschen zum Pferd stark gewandelt hat. Dessen ungeachtet bleibt das Pferd bis heute vor allem eines: ein verlässlicher Partner!

Im Pferdezentrum Stadl-Paura denkt man in großen Dimensionen: Auf etwa dreißig Hektar finden nicht nur vierzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und 150 Pferde, sondern auch zwei Gasthäuser, eine Schmiede, ein Geschäft für Reitsportzubehör, ein Sattler, verschiedene Verwaltungsgebäude, Reitplätze und -hallen (darunter die größte Reithalle des Landes), Ställe, eine Wagenremise und einiges mehr Platz. Ganz zu schweigen von dem Zulauf, den man bei Veranstaltungen, etwa großen Reitturnieren, verzeichnet, denn dann erhöht sich die Anzahl der beherbergten Pferde durchaus schon mal auf 700.

Ob es die jungen Schüler des ABZ Lambach sind oder Turnierreiter aus aller Welt: In Stadl-Paura bringt die

Liebe zum Pferd alle zusammen. Zucht, Sport, Bildung oder Kultur und Tourismus – an diesem Ort dreht sich die Welt ums Pferd! Und das schon seit knapp 200 Jahren.

Im Jahr 1807 wurde die k. k. Salzregie in Stadl-Paura gegründet, nachdem in vorindustriellen Zeiten der Bedarf an starken Pferden für die SalzschiFFahrt entlang der Traun stetig gewachsen war. Die Tiere wurden vorwiegend zum Ziehen der Salzflöße auf sogenannten Treppelwegen eingesetzt. Um die Nachfrage befriedigen zu können und nicht immer auf Leihtiere der umliegenden Bauernhöfe angewiesen zu sein, nahm man es in staatliche Hände, die passenden Rassen zu halten, vor allem Noriker und Haflinger. Erst als mit der Pferde-

Unverzichtbarer Partner für die Pferdewirtschaft, Veranstaltungsstätte bei internationalen Events, aber auch ein Ort, um Nichtreitern das Pferd näherzubringen – das Pferdezentrum ist offen für alle!

eisenbahn echte Konkurrenz am Pferdehimmel auftauchte, die das Salz auf andere Weise transportieren konnte, verlegte man 1826 das k. k. Hengstendepot, welches vorher im Schloss Lichtenegg untergebracht war, in die freigewordenen Stallungen nach Stadl-Paura. Neben Haflinger- und Norikerhengsten wurden auch schwere Warmbluthengste gehalten und während der Decksaison in die gesamte Monarchie verbracht. Und mit diesen Hengsten war man ungemein erfolgreich: Pferde aus Österreich waren und sind eine Erfolgsmarke!

Seit der Neugründung 1998, die maßgeblich auf Ing. Karl Bauer zurückzuführen ist, gehört das größte Pferdezentrum Österreichs mehrheitlich dem



Land Oberösterreich sowie dem Zuchtverband Stadl-Paura. In der Betreiber-gesellschaft hat die Landwirtschaftskammer Oberösterreich das Sagen. „Wir sind der Dienstleister für die Pferdewirtschaft schlechthin“, stellt Geschäftsführer Johannes Mayrhofer klar. „Unser Ziel ist die Veredelung des Pferdes.“ Und fügt mit Nachdruck hinzu: „Wir sehen das Pferd als Partner des Menschen an, nicht als eine Art Eliteprodukt.“ Mayrhofer verweist auf die auch heute noch vielfältigen Einsatzmöglichkeiten des Pferdes, von der Tragtierstaffel beim Österreichischen Bundesheer bis zum Therapiepferd. „Basis für den Einsatz des Pferdes ist immer das Vertrauen zwischen Mensch und Tier“, so Mayrhofer. Wenn diese Basis gegeben ist, sei quasi alles möglich.

Gerade in der immer wieder aufkeimenden Debatte um das Tierwohl ist dieses gegenseitige Kennen und Vertrauen ein wichtiger Anhaltspunkt. Hier sieht sich das Pferdezentrum Stadl-Paura als starker Vermittler, man weiß um die eigene Verantwortung und freut sich, das Pferd auch Nichtreitern näher zu bringen. „Wir sind ein offener Ort! Bei unseren Veranstaltungen ist jeder willkommen!“ Den Weg in die Zukunft findet man auch im 21. Jahrhundert noch immer am besten auf dem Rücken eines Pferdes, denn auf diesen Partner mit vier Hufen ist Verlass. ■



„Pferdezucht und Pferdesport an einem Ort!“

Johannes Mayrhofer, Geschäftsführer Pferdezentrum Stadl-Paura



Pferdezentrum Stadl-Paura Ges.m.b.H.
Stallamtsweg 1
4651 Stadl-Paura
+43 50 6902 311
kundenservice@pferde-stadlpaura.at
pferde-stadlpaura.at

40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
150 Pferde

SALZ AN BORD

Über Jahrhunderte hat man Salz auf dem Wasserweg transportiert. Das Schifflautmuseum in Stadl-Paura gewährt Einblicke in die Geschichte von Salzschiffern, Zillenhütern, Salzträgern, Traunreitern und Schiffbau.

Ganze sechshundert Jahre lang, genauer gesagt von 1311 bis 1911, glitten die Zillen von Gmunden bis Stadl-Paura auf der Traun dahin und transportierten das, worin der Reichtum und Wohlstand des Salzkammerguts begründet lag: das Salz. Dass dazu mehr als nur ein paar Boote und einige versierte Schiffsleute notwendig waren, lernt man schnell, wenn man das Schifflautmuseum betritt: Salzträger (zum Be- und Entladen der Fracht), Schiffer, Schiffsbauer, Zillenhüter, Traunreiter und noch viele angrenzen-

de Berufe wie zum Beispiel Schmiede hat es gebraucht, um den Salztransport auf der Traun zu bewerkstelligen. Hinzu kommt die eine Zutat, die den Transport erst ermöglicht hat: Holz.

„Man hat ja nicht nur das Salz ab Stadl-Paura per Zille transportiert, sondern anfangs auch gleich die besagten Zillen mitverkauft, denn zur Salzversottung braucht es eben auch Holz fürs Feuer“, erklärt Klaus Hofstötter, Leiter des Schifflautmuseums. Irgendwann dürfte der Kahlschlag in den umliegenden Wäldern so fatale Ausmaße

angenommen haben, weshalb Kaiser Maximilian 1508 beschloss, dass die Zillen mittels Pferdekraft wieder an ihren Ausgangsort zurückgebracht werden mussten – Recycling auf Kaiserart.

Abgesehen von der Schonung der Wälder hatte die Rückführung der Zillenboote auch noch einen weiteren Vorteil: Nun konnte man auf dem Rückweg Waren in abgelegene Gebiete bringen. Die Versorgungslage der Bevölkerung besserte sich dadurch nachhaltig.

Dass das Schifflautmuseum heute ausgerechnet in Stadl-Paura steht, hat

Der wichtigste Transportweg für das Hallstätter Salz war über viele Jahrhunderte die Traun.



einerseits mit dem Flussverlauf der Traun und andererseits mit dem Lambacher Abt Maximilian Pagl zu tun. Ab der Flusshöhe Stadl-Paura wird die Traun wesentlich seichter und so wurde das Salz hier vor Ort umgeladen in leichtere Salztrauner. Einer, der dabei die Aufsicht über die Zillen hatte, war der Zillenhüter Balthasar Pagl, Vater des späteren Abts Maximilian, der tatsächlich 1668 in dem Haus geboren wurde, das heute das Schiffleutmuseum beherbergt.

Wo die Leute zusammenkommen, da feiert man auch Feste. So veranstaltet der Schifferverein mit seinen rund 630 Mitgliedern, die für den Erhalt des Museums sorgen, jeweils einmal im Jahr das Schifferfest im Juli und den „Gegenzug“ Ende August. Dafür hat man eine Zille in Originalgröße anfertigen lassen, die von extra dafür ausgebildeten Pferden der Familie Hellmayr die Traun entlang gezogen wird – ganz genau so, wie man es schon Jahrhunderte

Aus der Zeit der Schifferzunft werden im Schiffleutmuseum wertvolle Gegenstände aufbewahrt sowie Schiffsmodelle und Ausrüstungsgegenstände ausgestellt.

zuvor gemacht hat, bis mit der Einführung der Pferdeisenbahn der Salztransport auf der Traun recht abrupt zum Erliegen kam. Danach, weiß Klaus Hofstötter zu berichten, stieg die Arbeitslosigkeit rasant an. Entsprechend hat die örtliche Bevölkerung beim Bau der Pferdeisenbahn aus Wut schon mal Schienenteile abmontiert, doch die Zeiten des Salztransports auf dem Wasserweg waren leider endgültig vorbei.

Die Besucher des Museums können in Stadl-Paura nicht nur altes Brauchtum hautnah miterleben, sondern auch anhand von Modellen etwas zur Ortsgeschichte lernen. Das barrierefreie Museum zieht im Jahr rund 1500 Besucherinnen und Besucher an. ■



SCHIFFLEUT MUSEUM

Schiffleutmuseum
Fabrikstraße 13
4651 Stadl-Paura
+43 7245 28011 15 (Gemeinde)
schiffleutmuseum@gmail.com
schifferverein.at

Sonn- und Feiertag
14–16 Uhr sowie gegen Voranmeldung
(ab zehn Personen). Im Kulturhauptstadtjahr
2024 plant man erweiterte Öffnungszeiten.



**„Wir gehören zur ältesten
Industriekultur Österreichs!“**

Klaus Hofstötter, Obmann des Schiffervereins und Leiter des Schiffleutmuseums

DIE WEGE DES SALZES

*Ob zu Lande oder zu Wasser: Wo ein Salz ist, da ist auch ein Weg!
Dieser hing in der Vergangenheit stark vom technischen Status quo ab. Spüren wir heute den alten
Transportwegen nach, betrachten wir Flüsse wie die Traun plötzlich mit ganz anderen Augen.*

Da standen sie, verlumpt, hungrig und zum Äußersten bereit, die arbeitslosen Schiffler von Stadl-Paura. Mit der Pferdeeisenbahn hatte man ihnen die Existenzgrundlage entzogen, den Salztransport wickelte man zukünftig statt auf dem Wasser über den Landweg ab. Also waren sie aufgebrochen, um den Feind zu bekämpfen, so wie schon einige Male zuvor. Still und heimlich hatten sie die Schienenteile abmontiert und weggeworfen, teils aus Rache, teils aus purer Verzweiflung und

in der irrwitzigen Hoffnung, es möge den Ausbau der Pferdeeisenbahn auf Dauer verhindern.

Keiner hatte damit gerechnet, dass man ihnen schwer bewaffnete Reiter auf den Hals hetzen würde, doch nun sahen sie sich umzingelt von Dragonern, die den Kreis um sie geschlossen hatten. Es fehlten nur noch Sekunden bis zur Katastrophe, als plötzlich aus dem nahegelegenen Gebüsch ein unvorsichtiges Reh auftauchte und in ihre Mitte sprang. Erschrocken hielten Schiffler und

Früher galt: Ohne Zillen kein Salztransport und ohne Salzhandel kein Wohlstand in der Region. Heute kann man die Zille tagsüber beim Traunseeschiffahrt-Steg besichtigen.

Reiter inne und starrten auf das Wild. Es dauerte nur einen Augenblick, bis sich die Anspannung löste, aber dann setzten sich die Schiffler plötzlich in Bewegung und versuchten das Reh zu fassen. Als dieses drohte zu entkommen, jagten sie ihm laut schreiend hinterher. Die Dragoner überließen den armen Männern das Wild und zogen sich zurück.

Was leicht mit Blutvergießen hätte enden können, ist heute nur mehr eine Anekdote. Sie veranschaulicht gut, welche Bedeutung der Salztransport



auf dem Wasserweg über Jahrhunderte für die Region hatte und wie groß der Schock in der Bevölkerung gewesen sein muss, als man ihnen 1836 mit Inbetriebnahme der Pferdeisenbahn ab Gmunden plötzlich von heute auf morgen die Existenzgrundlage entzog. Zwar wurde noch bis 1911 Salz auf der Traun verschifft, aber nicht mehr in denselben Mengen wie zuvor. Schiffer, Bootsbauer, Holzfäller, Seiler und viele mehr mussten sich eine neue Beschäftigung suchen. Für viele Ortschaften im Salzkammergut änderte sich damit die gesamte Dorfstruktur. Der Wohlstand, den der Handel mit dem „weißen Gold“ mit sich gebracht hatte, so wie auch die verbesserte Versorgungslage gingen



damit in den Folgejahren an den kleineren Ortschaften weitgehend vorbei.

Dabei blicken Salzgewinnung und Handel auf eine Jahrtausende alte Tradition zurück, galt Salz doch schon immer als äußerst kostbares Handelsgut, neben Silber, Bernstein, Gewürzen oder feiner Seide. Besonders die Städte nutzten den Salzhandel als Einnahmequelle, indem sie von den Händlern Zölle und Abgaben verlangten. Eigene „Salzstraßen“ entstanden, um das weiße Gold aus den Tiefen des Salzkammerguts in Richtung Böhmen zu transportieren, wobei ein großer Teil auf dem Wasser bewegt wurde.

Salz wurde nicht nur zum Würzen von Speisen verwendet, es diente vor

allem auch der Konservierung von Lebensmitteln. Rund 300 kg Salz benötigte ein mittelgroßer Bauernhof im Jahr zum Pökeln von Fleisch oder auch als Lecksteine für das Vieh.

Der erste organisierte Salztransport auf der Traun reicht bis ins Jahr 1311 zurück, als man zum ersten Mal den Traunfall mittels einer Konstruktion überwindbar machte, von der heute leider keine Pläne mehr erhalten sind. Im 16. Jahrhundert wurde der Traunfall endgültig durch einen Kanal fahrbar gemacht, den sogenannten „Fahrbaren Fall“.

Mit Flachbooten, den sogenannten Zillen, konnte man größere Mengen auch über Stellen hinwegbewegen, an



Nehmen Sie Platz, lassen Sie Ihre Hand durch das frische, weiche Wasser des Traunsees gleiten und genießen Sie die Reise auf den Spuren des Salzes.



denen der Fluss zu seicht war, um ihn mit Kielbooten zu befahren. Klaus Hofstötter, Obmann des Schiffervereins und Leiter des Schifflautmuseums in Stadl-Paura, nennt die Zahlen dazu: „Ab der Flusshöhe Stadl-Paura wird die Traun wesentlich seichter und so wurde das Salz von den zehn schweren Salz- zillen (mit bis je 28 t Ladung) aus Gmunden hier vor Ort umgeladen in 22 leichtere Salztrauner. 22 Mannschaften (Böden) mit je 10 Mann (Nauführer, Steuerer, Mehringer, Knechte) führten täglich 22 Zillen nach Zizlau an der Donau. In Summe wurden jährlich etwa 41.000 Tonnen Salz auf rund 2330 Schiffsladungen abtransportiert.“

Flussabwärts wurde gefahren, fluss-

aufwärts mit Pferden im Gegenzug „getreidelt“, das heißt die Zillen wurden mit Pferdestärke und per Seil gezogen. Davon zeugen heute noch diverse „Treibelpfade“, auch „Treppelpfade“ genannt, entlang von Flussläufen in ganz Österreich. Die Pferde dazu stammten ursprünglich von den umliegenden Bauernhöfen, bis man schließlich die Pferdezucht in Stadl-Paura zentral organisierte, um stets genügend Zugtiere zur Verfügung zu haben. Das Pferdezentrum Stadl-Paura, 1826 als k&k-Hengstdepot gegründet, lieferte die benötigten Tiere. Für die Seile verwendete man Hanf. Diese Hanfseile hielten allerdings durchschnittlich nur sechs bis neun Tage und so entstand ein



Die Zille ist 10 Meter lang und 2,5 Meter breit. Die Wandhöhe beträgt um die 70 cm und das Gewicht 1.800 kg. In ihr finden rund 12 Personen Platz.

nicht geringer Kostenfaktor durch den beständigen Bedarf an neuen Seilen.

Ohne Zillen kein Salztransport und ohne Salzhandel kein Wohlstand in der Region. Es hing also ziemlich viel von den passenden Booten ab. Zillen gab und gibt es im Übrigen nicht nur auf der Traun. Auch andere Flüsse, wie zum Beispiel die Donau, wurden mit Zillen beschifft. Wobei sich deren Form von Ort zu Ort unterscheiden konnte, wie Christian Königsdorfer, Inhaber einer Zillenwerft in Niederranna/Wesenufer, erklärt: „Am Attersee schaut die Zille anders aus als am Traunsee.“ Insbesondere der Winkel der Boote reiche von nur einigen wenigen bis fast 28 Grad Neigung. Und natürlich spielt es eine



Rolle, ob ich eine Ruderzille oder eine Fischerzille baue. Auch die Feuerwehr nutzt Zillen bis heute entlang der Wasserläufe im gesamten Donauraum.

Außer dem geringen Tiefgang haben die Flachboote aus Holz, ob gerudert oder mit Außenbordmotor ausgestattet, übrigens noch einen weiteren, für Fischer und Angler sehr entscheidenden Vorteil: Sie übertragen fast keinen Schall und sind damit ausgesprochen leise.

Früher gab es entlang der Traun zahlreiche Zillenbauer, heute gibt es nur noch zwei Familienbetriebe in ganz Österreich, die dieses Handwerk ausüben. Sowohl die große Zille des Schifflerleutemuseums in Stadl-Paura als auch die etwas kleinere, vom Tourismusverband Traunsee-Almtal in Auftrag gegebene Zille, die ab 2024 den Traunsee befahren wird, stammen aus der Werkstatt Königsdorfer. Interessierte können im Kulturhauptstadtjahr die Strecke Ebensee-Gmunden in der Zille mitfahren und so dem Salztransport, wie er früher einmal war, nachspüren.

Die aus Fichtenholz und Spanten aus Eiche gebaute Zille ist rund 10 Meter lang und 2,5 Meter breit. In ihr werden

rund 12 Personen Platz finden. Das Bemerkenswerte: Auch mit Maximalgewicht von bis zu 2 Tonnen belastet hat sie nur einen Tiefgang von 35 Zentimetern!

Rund vier Wochen arbeitet Königsdorfer mit seinem Team an einem solchen Flachboot. Die Lebensdauer einer Zille hängt im Übrigen stark davon ab, wie gut sie gepflegt wird. Hatten Zillen früher eine maximale Lebensdauer von etwa acht Jahren, können sie heute, bei guter Pflege, auch bis zu 25 Jahre genutzt werden. Übrigens: Kalfatern muss eine Zille heute nicht mehr werden, die Schichtplatten sind dicht genug geklebt, dass lediglich ein Algenschutzanstrich reicht.

Kaum vorstellbar, dass man in den ersten Jahrhunderten des Salztransports solch ein Prachtstück als Holzlieferant gleich mitsamt der Salzladung verkauft hat, um es bei der Versottung zu verheizen! Wie gut, dass sich das inzwischen geändert hat. Nehmen Sie also Platz, lassen Sie Ihre Hand durch das frische Wasser des Traunsees gleiten und genießen Sie die Reise auf den Spuren des Salzes! ■





M A S C H I N E N K U L T U R

MASCHINEN DER SUPERLATIVE

Groß, größer, Linsinger! Der Maschinenbauer aus Steyrmühl ist Marktführer, wenn es um Fräsmaschinen geht – und die sind durchaus mal so lang wie eine S-Bahn. Doch das Technologieunternehmen hat noch einiges mehr zu bieten.

Ob Rohrwerke, Schieneninstandhaltung, Schiffsindustrie, Automobilindustrie, Schmiedebetriebe oder NE-Hüttenwerke: Ohne Linsinger-Technik sind sie undenkbar.

Dass man heute in Oberösterreich zuhause ist, war bei der Firmengründung noch gar nicht abzusehen. Erst 1959 übersiedelte Firmengründer Ernst Linsinger endgültig von Wien nach Steyrmühl. Dort gab es mehr Platz, um Großes zu wagen, im wahrsten Sinne des Wortes: Von der Produktion elektrotechnischer Kleinmaschinen, Schaltanlagen und Kleinteilen ging man dazu über, das sogenannte Rapidfräsverfahren zu entwickeln und später Plattenfräsmaschinen sowie Wirbelmaschinen herzustellen.

1973 wurde die damals größte Fräsanlage weltweit gefertigt und die Unternehmen Weingärtner Maschinenbau GmbH und Linsinger gerieten immer mehr in Konkurrenz. Friedrich Wein-

gärtner senior übernahm 1991 seinen ehemaligen Lehrbetrieb und sortierte das Produktportfolio der Firmen neu. Von da an bot Linsinger auch weltweit Sägeanlagen an und 1995 wurde die erste mobile Schienenfräsmaschine, die heute noch im Einsatz ist, ausgeliefert. Kontinuierlich wurde auch der Zweig Werkzeugtechnik und die Serviceabteilung ausgebaut. Wer Besonderes kann, der bringt das auch zum Einsatz – heute ist Linsinger weltweit als Hersteller im Sondermaschinenbau bekannt.

Mit Unterstützung aus der neuen Eigentümerfamilie Weingärtner wurden nun bei Linsinger Innovationen und zukunftsweisende Technologien vorangetrieben. So schreitet man aktuell mit Siebenmeilentiefeln in Richtung Zukunft und die heißt Wasserstofftechnik. Gerade hat man den ersten wasserstoffbetriebenen Schienenfräszug hergestellt. Der Wasserstoffantrieb für die Bahnbaumaschine vom Typ MG11 ist

ebenfalls eine globale Premiere. Das Novum dabei: Man hat fast gänzlich auf jede Hydraulik verzichtet und setzt stattdessen auf Elektroantrieb. Vorbei sind die Zeiten von Dampfmaschine und Rauchschwaden: Die Industrie von Morgen ist grün. Dazu Mag. Günter Holleis, CEO von Linsinger Maschinenbau: „Meine Vision für 2030 ist, dass Wasserstoff als Antriebsstoff im Mobilitätssektor nicht mehr die Ausnahme, sondern die Norm wird. Ziel ist es, einen raschen und koordinierten Hochlauf der Erzeugung von erneuerbarem Wasserstoff in Österreich sicherzustellen.“

Von großen Zukunftsvisionen zeugen daneben auch die Produktion der weltweit größten Hartmetall-Kreissägeanlage oder der größten Blechplattenfräsmaschine, die über 100 Meter lang und abschnittsweise 24 Meter breit ist. Man kennt sich also aus mit großen Visionen bei Linsinger und weiß ziemlich genau, wie man diese verwirklicht. ■

Forschung und Entwicklung stehen bei Linsinger an der Tagesordnung, um die Grenzen des Machbaren neu zu definieren.



„Ziel ist es, einen raschen und koordinierten Hochlauf der Erzeugung von erneuerbarem Wasserstoff in Österreich sicherzustellen.“

Mag. Günter Holleis, CEO von Linsinger Maschinenbau



LINSINGER

Linsinger Maschinenbau Gesellschaft m.b.H.
Dr. Linsinger Straße 23-24
4662 Steyrermühl
+43 7613 8840-0
linsinger.com

Ca. 550 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
53 Länder



In dem eigens für Linsinger entwickelten Wandobjekt mit dem Titel *Radiance* konfiguriert der Künstler Peter Sandbichler (*1964 Tirol) 14 baugleiche Elemente über einen zentralen Mittelpunkt zu einem kreisförmigen Betonrelief. Die Lichtreflexionen auf dem ultradünnen Betonguss versetzen das statische Gebilde optisch in Dynamik, was an die Idee der Rotation erinnert.







BRAUKULTUR

EIN SCHLUCK HEIMAT

Schon im 14. Jahrhundert wurde auf Schloss Eggenberg für den Eigenbedarf gebraut. Seit 1681 stellt die Privatbrauerei mit viel handwerklichem Geschick und Innovationsgeist das Bier zum Salzkammergut gewerblich her.

Wasser, Hopfen, Malz – wie genau die Rezepturen für die beliebtesten Biersorten Hopfenkönig, Classic Märzen, Wildschütz, Naturbursch und Co. aus Schloss Eggenberg lauten, wissen nur ganz wenige Menschen. Wie sie schmecken, umso mehr: Jeden Tag werden heute in der Privatbrauerei, die seit 1803 im Besitz der Nachfahren von Johann Georg Forstinger ist, bis zu 90.000 Liter gebraut. Fast ausschließlich bleibt das Eggenberger Bier in der Region und wird bevorzugt im Umkreis von 50 Kilometern getrunken. Dazu werden einige Starkbierspezialitäten wie das Samichlaus genannte Nikolo-Bier – gebraut wird immer am 6. Dezember – auch weltweit vertrieben. „Ohne gutes Wasser gibt es kein gutes Bier“, nennt Hubert Stöhr, geschäftsführender Gesellschafter, den offensichtlichsten Grund, warum am Standort Eggenberg seit jeher Bier gebraut wird. Nur wenige Meter vom Sudhaus entfernt, entspringen nämlich drei kristallklare Quellen aus einem eiszeitlichen Gletscherausläufer. Auch für die restlichen Zutaten gilt: Nur das Beste darf in den Kessel. Die verwendete Sommergerste kommt aus dem Weinviertel, die Wintergerste aus Oberösterreich. Und auch Hopfen hat keine weite Reise. Er wird von Bauern im Mühlviertel angebaut. All diese Rohstoffe unterliegen strengen Kontrollen, um die gleichbleibend hohe Qualität der Biere zu gewährleisten. Die Hauptherausforderung beim Bierbrauen liegt nämlich darin, ein immer gleich schmeckendes Endprodukt zu haben. Ein Eggenberger Bier muss immer wie das gewohnte Eggenberger schmecken! Entlang des Herstellungsprozesses gibt es daher eine Reihe technischer und sensorischer Punkte, wo erfahrene Bierbrauer kontrollieren, begleiten, verkosten und eingreifen können. „Bierbrauen hat sehr viel mit Erfahrung zu tun, wir profitieren hier extrem von der Expertise unserer langjährigen Mitarbeiter. Manche von ihnen kenn ich schon mein ganzes Leben“, so Stöhr, der auf Schloss Eggenberg aufgewachsen ist

und das Unternehmen in achter Generation seit 2011 führt. Es sei unmöglich, Bierbrauen vom Schreibtisch aus zu erlernen. „Man muss live dabei sein, die Macken der Anlagen und Maschinen kennenlernen, Detailwissen aufsaugen und sich die Kniffe der Experten anschauen“, ist Stöhr überzeugt.

Bestimmendes Thema am internationalen Biermarkt ist die Konzentration in Richtung Großkonzerne, viele mittelständische Betriebe sind in der jüngeren Vergangenheit vom Markt verschwunden. Laufende Investitionen in die neueste Technik sowie ein abwechslungsreiches Biersortiment leisten einen wichtigen Beitrag, den Brauereibetrieb auch für kommende Generationen zu sichern. „Wir wollen überraschen und begeistern und vor allem aber sehr gerne auch die nächsten paar Jahrhunderte das machen, was wir gut können: Bier brauen.“

Ihr umfangreiches Wissen geben die Bierbrauer übrigens auch gerne ihren Kundinnen und Kunden weiter. Jährlich besuchen Tausende Fans die Pilgerstätte und erleben spannende Brauereiführungen und gesellige Verkostungen. Im Shop werden zudem ausgewählte Produkte und hopfige Geschenkideen für alle Bierliebhaber angeboten. ■



Zurzeit werden 15 verschiedene, ständig verfügbare Biersorten gebraut. Typisch österreichische Klassiker genauso wie ausgefallene Spezialbiere.

„Als das Bier zum Salzkammergut bieten wir mit unserer regionalen Eigenart den Einheitsbieren die Stirn!“

SCHLOSS
Eggenberg

Brauerei Schloss Eggenberg
Stöhr GmbH & Co KG
Eggenberg 1
4655 Vorchdorf
office@schloss-eggenberg.at
schloss-eggenberg.at

100 Beschäftigte
Privatbrauerei seit 1681
ca. 90.000 Liter Bier am Tag



DIALOGKULTUR

TREFFPUNKT MIT GESCHICHTE

Einst eine Leder- und Schuhfabrik, wurde die Kitzmantelfabrik in Vorchdorf zu einer innovativen, überaus beliebten Event-Location umgestaltet.

Kitzmantelfabrik – der Name wirft Fragen auf. Kitzmantel hieß die Familie, die in dem reizvollen Industriegebäude aus dem Jahr 1913 knapp 80 Jahre lang hochwertige Schuh- und Ledererzeugnisse produziert hat. Daran erinnern noch das große Holzfass, das zum Gerben des Leders verwendet wurde, sowie die alte Lederpresse, die entlang des Gebäudes als Reminiszenz an die Geschichte präsentiert werden. Der heute denkmalgeschützte Industriekomplex dient als bestes Beispiel dafür, wie eine Revitalisierung mit Konzept einer einzigartigen Architektur nachhaltig neues Leben einhaucht.

Nach Stilllegung der Fabrik hat die Marktgemeinde Vorchdorf das Gebäude erworben. Auf Basis eines Architektenwettbewerbs und einer Studie zu verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten wurde 2001 ein groß angelegtes Sanierungsprojekt eingeleitet. Die Mission war und ist, einen lebendigen Ort zu schaffen, der als Treffpunkt für Kultur und Wirtschaft einen Mehrwert erzeugt.

Zuerst wurde 2005 ein Probenlokal für die Marktmusikkapelle und das Jugendzentrum fertiggestellt, 2009 dann das Kultur- und Veranstaltungszentrum unter dem Namen Kitzmantelfabrik eröffnet. Das Nebengebäude wurde 2018 mit der alten Gerberei zum „Museum der Region Vorchdorf“, das Kul-

Die Räumlichkeiten bieten ausreichend Platz für Events aller Art. Im Museum gibt es neben der Uhrensammlung der Vorchdorfer Uhrmacherfamilie Krumhuber und einer einzigartigen Tabak-Pfeifensammlung noch vieles zur Orts- und Industriegeschichte der Region zu entdecken.



turzentrum um einen Veranstaltungssaal erweitert. 2022 erfolgte der Kauf der „Kitzmantel-Villa“ (Stenz-Villa), ein Jugendstil-Juwel.

Heute ist die Kitzmantelfabrik ein innovativer Schmelztiegel am Puls der Zeit. Davon zeugen auch die Auszeichnungen als Green Location des österreichischen Umweltzeichens und als Klimabündnis-Betrieb. Damit übernimmt die Kitzmantelfabrik eine Vorreiterrolle in Sachen Klimaschutz und Nachhaltigkeit.

Ganz im Zeichen dieser Philosophie präsentiert sich auch das Museum der Region Vorchdorf. Es ist ein Spagat zwischen Alt und Neu, zwischen Geschichte und Gegenwart. Hier verblüffen, neben den Schlaglichtern zur Ortsgeschichte und einem originellen Schaudepot, das neugierig macht, drei besondere Schwerpunkte: eine landesweit einzigartige Tabak-Pfeifensammlung, eine bemerkenswerte Uhrensammlung der berühmten Vorchdorfer Uhrmacherfamilie Krumhuber, deren Spindel-Taschenuhren im 18. und 19. Jahrhundert hoch begehrt waren. Dritter Schwerpunkt ist die Präsentation der jüngeren Industriegeschichte, wo etwa per Knopfdruck via Medienwand Zeitzeugeninterviews zu sehen sind, die die Geschichte der Schuhfabrik mit Leben erfüllen. Darüber hinaus ist auch eine

Besichtigung des beeindruckenden Sichtdachstuhls im neuen Fabriksaal empfehlenswert.

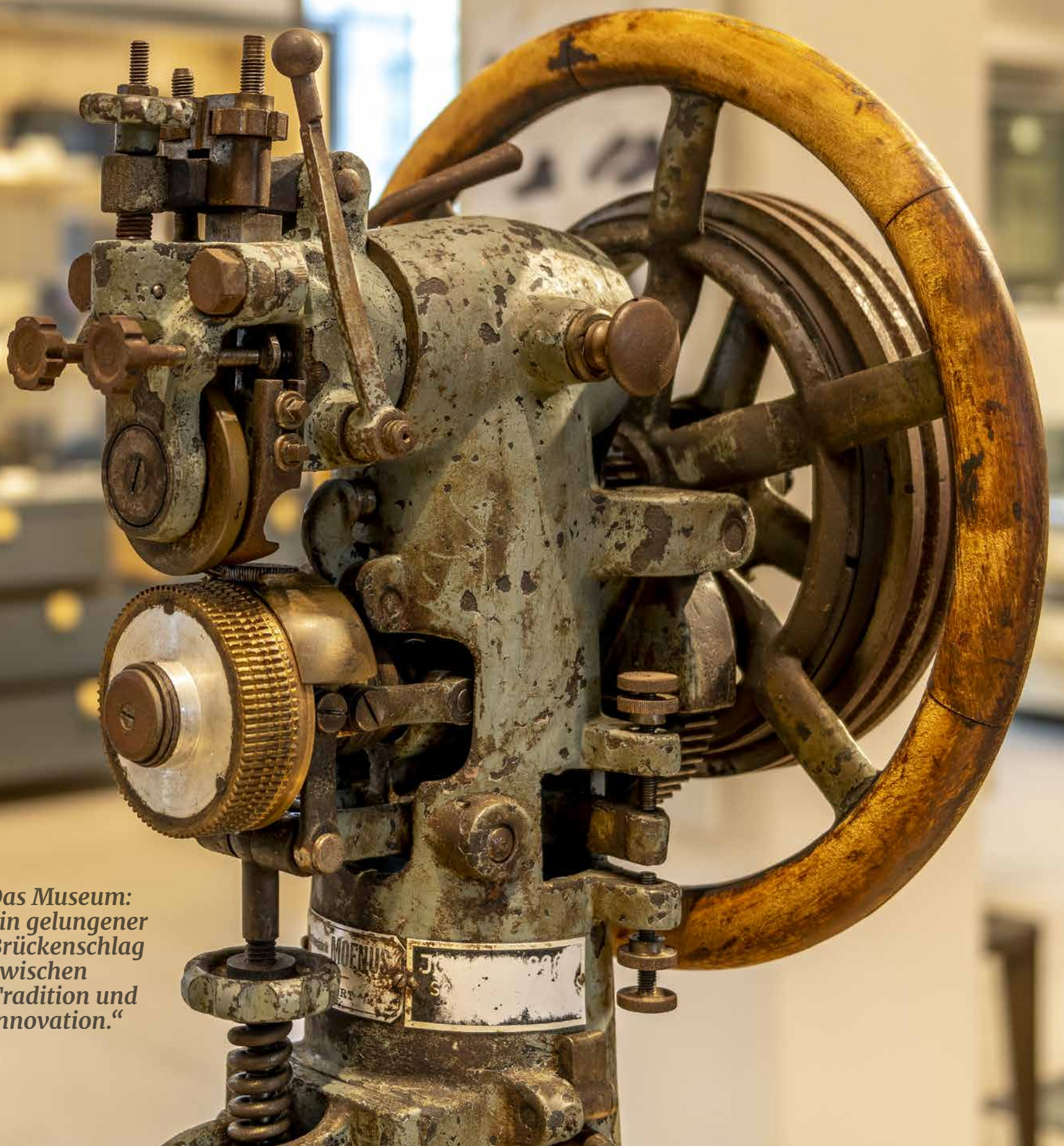
In der Kitzmantelfabrik gibt es also unendlich viel zu entdecken. Die Besucher wandeln hier sprichwörtlich zwischen den Zeiten, ganz nach dem berühmten Motto „Tradition ist Bewahrung des Feuers und nicht Anbetung der Asche“. Dieses Zitat von Gustav Mahler aus dem Jahr 1860 bildet die Handlungsgrundlage für das Team der Kitzmantelfabrik, das stolz auf die alten Mauern der ehemaligen Schuh- und Lederfabrik ist.

Doch erst die Werte Mahlers machen die Kitzmantelfabrik zu dem, was sie heute ist: ein erfolgreicher Kultur- und Veranstaltungsbetrieb mit ca. 120 Events und rund 25.000 Gästen pro Jahr. ■



Kitzmantelfabrik
Laudachweg 15
4655 Vorchdorf
+43 7614 6555-512
meine.buehne@kitzmantelfabrik.at
kitzmantelfabrik.at

Das Museum hat Dienstag und Donnerstag, jeweils 13-17 Uhr, geöffnet.
Termine & Führungen sind auch gerne nach telefonischer Vereinbarung möglich:
+43 676 898 655 578 oder +43 7614 6555-500



*„Das Museum:
ein gelungener
Brückenschlag
zwischen
Tradition und
Innovation.“*



GENERATIONENKULTUR

WE ARE PAPER-FAMILY!

Die Wiege des Papiers stand zwar in China, aber in den Laakirchner Wiegen lagen dafür mit Sicherheit die meisten papierbegeisterten Kinder dieser Welt.

Bei der Laakirchen Papier AG lohnt es sich, einen Mitarbeiterstammbaum zu erstellen: Väter, Mütter, Söhne, Töchter, Onkel, Tanten oder Cousins und Cousinen – alle zieht es in die Papierbranche! Hat man als Laakirchner eigentlich eine Wahl, oder wird man zwangsläufig zum Papierenthusiasten? „In Laakirchen gibt es ja viele große Firmen, und davon zwei große Papierfabriken mit Steyermühl und Laakirchen Papier. Wenn man damit aufwächst, ist man immer mit dem Thema Papier konfrontiert“, so Peter Hofstödter, selbst Papiermacher, Lehrlingsausbildner von Papiertechnikern und seit

fast 40 Jahren bei der Laakirchen Papier AG tätig.

Der ursprüngliche Berufswunsch Elektriker wurde einfach eine Generation später verwirklicht: Sohn Patrick Hofstödter ist tatsächlich Elektriker bei Heinzel geworden und erlebt hautnah mit, wie sich die Arbeitswelt in der Papierbranche verändert: „Das Arbeitsfeld entwickelt sich mehr in Richtung Steuerungstechnik und im Arbeitsalltag wird viel mehr auf Sicherheit in allen Belangen geachtet.“ Gut ausgebildete Fachkräfte sind nämlich das wertvollste Kapital, das ein Unternehmen hat. Aus diesem Grund wird in Laakirchen

Photovoltaik, Wasserkraft, Fernwärme und gezielte Kreislaufwirtschaft: Der Umweltschutz- und Nachhaltigkeitsgedanke zieht sich durch alle Bereiche des Unternehmens.

viel in ihre Ausbildung investiert, die oft einen beträchtlichen Zeit- und Arbeitsaufwand erfordert. Manche bleiben daher gleich ihr gesamtes Arbeitsleben hier – über die Hälfte aller 420 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist seit mehr als zehn Jahren im Unternehmen tätig. „Mein Vater hat immer von unserem Betrieb geschwärmt, auch weil der ein sicherer und sozialer Arbeitgeber ist“, sagt Jürgen Viechtbauer, ein Cousin Peter Hofstödters, der in der Rohstoffmanipulation arbeitet. Das kann Barbara Baumgartner, Leiterin der Personalabteilung bei der Laakirchen Papier AG, nur bestätigen:





„Laakirchen Papier ist ein verlässlicher und stabiler Arbeitgeber.“ Und das in diesem Fall schon seit mehr als 155 Jahren. Dabei hat man die Nachhaltigkeit des Unternehmens genauso im Blick wie die Zukunft kommender Generationen: „Wir bilden in Richtung Nachhaltigkeit aus, etwa mit dem neuen Lehrberuf Umwelttechnik“, so Barbara Baumgartner.

Mit Ressourcen schonend umzugehen, ist ein Leitsatz des Unternehmens und spiegelt sich auf zahlreichen Ebenen wider. „Das Thema Nachhaltigkeit ist uns immens wichtig. Wir haben etwa, um nur ein Beispiel zu nennen, eine der größten Biogasanlagen errichtet“, erzählt CEO Dr. Thomas Welt. Und Mag. Franz Baldauf, Finanzvorstand bei der Laakirchen Papier AG, fügt noch ein weiteres, signifikantes Beispiel hinzu: „Wir produzieren zu einhundert Prozent aus recyceltem Papier!“

Dass man ab 2024 komplett auf die Produktion von Verpackungspapier umstellen wird, hat mit den sich stetig ändernden Marktbedingungen zu tun. Die

Tradition und Kontinuität – über die Hälfte aller 420 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist seit mehr als zehn Jahren im Unternehmen tätig.

Zeichen der Zeit bzw. die Vorteile von Papierverpackungen im Gegensatz zu Kunststoff sind längst erkannt.

Ob eine der größten Photovoltaikanlagen Österreichs oder die Nutzung von Wasserkraft aus dem eigenen Werk Danzermühl, ob Fernwärme oder gezielte Kreislaufwirtschaft: Der Umweltschutz- und Nachhaltigkeitsgedanke zieht sich durch alle Bereiche des Unternehmens und gestaltet so auch die eigentliche Arbeitswelt neu. „Veränderungen brachten vor allem die Automatisierung und die Ökologisierung im Betrieb mit sich“, fasst es Werkführer Markus Magiera, ein weiter Cousin Hofstödters, rückblickend zusammen. Da ist es gut, wenn die Betriebsfamilien Kontinuität in den Arbeitsalltag bringen und ihren Erfahrungsschatz an eine neue Generation weiterreichen können. Das gilt übrigens auch für die Eigentümer, denn die Laakirchen Papier AG, seit 2013 wieder im Familienbesitz, wird bereits in dritter Generation von einem Mitglied der Familie Heinzl geführt. We Stay Paper-Family! ■

„Laakirchen Papier ist ein verlässlicher und stabiler Arbeitgeber.“

Barbara Baumgartner, Leiterin der Personalabteilung bei Laakirchen Papier AG



Laakirchen Papier AG
Schillerstraße 5
4663 Laakirchen

laakirchen.heinzelpaper.com

Ca. 400 Beschäftigte
1867 Firmengründung
seit 2013 wieder im Familienbesitz
Gesamtproduktion: 750.000 t Papier
(SC und Wellpappenrohypapier) pro Jahr



EINE WELT AUS PAPIER

Es ist geduldig und von großer Dauer, es spricht zu uns und birgt doch mehr als nur ein paar Geheimnisse in sich: Papier. Dem Geheimnis seiner Produktion und deren jahrhundertealter Geschichte kann man dagegen im Papiermachermuseum Laakirchen auf die Spur kommen.

Ein Fabriksgebäude erzählt ja oft seine ganz eigene Geschichte: Die handelt von harter Arbeit, von großen und kleinen Ideen, die dort geboren wurden und manchmal lässt sich noch dem Geist früherer (Produktions-)Zeiten begegnen, etwa dann, wenn die alten Maschinen wieder angeworfen werden. Anhand derer kann man im Papiermachermuseum zum Beispiel sehr gut die industrielle Entwicklung in der Papierherstellung der letzten 200 Jahre nachvollziehen und auch die Wandlung der Anforderungen an die

Das Papiermachermuseum, das 1997 gegründet wurde, ist das größte seiner Art in Europa und beeindruckt durch die authentische Einbettung in ein ehemaliges Produktionsgebäude.

Arbeiter selbst, von ehemaligen Hilfskräften zu modernen Spezialisten.

Von 1868 bis 1988 war die Papierfabrik Steyrmühl hier ansässig, heute beherbergt das Gelände nicht nur das Papiermachermuseum, sondern auch das Veranstaltungszentrum ALFA. Das steht für „Alte Fabrik“ und bietet Raum für Veranstaltungen aller Art, von Kulturevents wie Kabarettabenden bis hin zu Firmenfeiern.

Dass sich ausgerechnet Laakirchen zu einem Zentrum der österreichischen Papierindustrie entwickelt hat, ist nicht

zuletzt auf den Holzreichtum in der Gegend zurückzuführen. Dass man da nicht zur Konkurrenz der Salzproduzenten wurde, die ja für die Salzversottung ebenfalls große Mengen Holz benötigten, lag an den guten Synergien beider Industriezweige, erklärt Thomas Wiener, stellvertretender Museumsobmann. „Es werden ja zum Beispiel Abfallprodukte der Sägeindustrie in der Papierindustrie eingesetzt. Das ist ein Geben und Nehmen.“

Den Trägerverein des Museums gibt es schon seit 1994. Neu ist, dass man





„Wir arbeiten daran, das Kompetenzzentrum für Papiergeschichte zu werden.“

Thomas Wiener, stellvertretender Museumsobmann

vermehrt Papierproduzenten aus dem ganzen Land anspricht, sich in den Museumsbetrieb einzubringen. Der wird von vier angestellten und vor allem diversen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern getragen, von denen es leider oft zu wenige gibt. „Jede helfende Hand ist willkommen!“, sagt Thomas Wiener. Ob jung oder alt – für alle gibt es eine sinnvolle Aufgabe, damit das Papiermachermuseum nicht im Dornröschenschlaf versinkt. Also, Prinzen und Prinzessinnen da draußen, aufgepasst: Zum Wach-

Im Museum befindet sich eine Traditionshandschöpferei, wo Papiere mit Wasserzeichen, Logos oder Wappen von Hand hergestellt werden. Die fertigen Blätter wurden anno dazumal übereinander auf einen Stapel, die Pauscht, gelegt.

küssen bzw. zum Inventarisieren und Umgestalten sowie speziell für Kinderführungen braucht es viele helfende Hände.

Im Jahr 2024 dürfen sich Besucher und Gäste des Museums zum Beispiel auf eine Neugestaltung der Fachbibliothek und der Papiermustersammlung freuen. Auch Papierkünstler, wie man sie schon in der Ausstellung „Light&Paper“ sehen konnte, werden 2024 das Museum mittels Lichtskulpturen erneut zu einem Ort sinnlicher Erfahrung machen.



Österreichisches Papiermachermuseum
Veranstaltungszentrum „Alte Fabrik“
Museumsplatz 1
4662 Laakirchen
+43 7613 3951
papier.druck@papierwelten.co.at
papierwelten.co.at

Ganzjährig 10–16 Uhr
Führungen, Vermittlungsprogramme und Workshops außerhalb der Öffnungszeiten unter Voranmeldung möglich.
Geheimnisvolle Nachtführungen: Mit der Taschenlampe durchs Museum (Oktober–März)



KUNDMACHUNG.
In sämtlichen der Papier-Fabrik Steyrmühl gehörigen Gebäuden ist das Hausiren verboten. Dawiderhandelnde haben sich die Folgen selbst zuzuschreiben.
DIE FABRIKS-DIRECTION.





IM EINSATZ FÜR DIE ENERGIEWENDE

Von der Schlossereiwerkstatt zum globalen Industriepayer. Miba entwickelt und produziert funktionskritische Komponenten für mehr Effizienz entlang der gesamten Energie-Wertschöpfungskette.

Die Miba Technologiegruppe – das Kürzel bezieht sich auf den Nachnamen des gewiefenen Schlossers Franz Mitterbauer, der das Unternehmen 1927 gegründet hat – ist ein international tätiges Industrieunternehmen, dessen Schwerpunkt auf der Entwicklung von Technologien zur Gewinnung, Übertragung, Speicherung und Nutzung von Energie liegt. So steckt etwa in jedem zweiten Windrad, das weltweit rotiert, Miba-Know-how. Sinterformteile, Gleitlager und Reibbeläge aus dem Unternehmen finden sich in Fahrzeugen, Schiffen, Flugzeugen und Bau- und Landmaschinen, Raffinerien, Kompressoren oder Industripumpen. Zudem bietet das Unternehmen ein breites Produktportfolio im Bereich der Elektromobilität – Sicherungssysteme für Hochvoltbatterien, Beschichtungslösungen für Brennstoffzellen oder den FLEXcooler®, eine flexible sowie digitale Kühlungslösung für Batterien.

Schon früh macht sich Miba von der Region Traunsee-Almtal aus fit für internationales Wachstum und Zukunftstechnologien. Nach dem Tod des Vaters übernimmt 1983 Peter Mitterbauer die Management-Verantwortung. Der Schreibtisch, von dem aus er drei Jahrzehnte das globale Wachstum und die Internationalisierung des Unternehmens entscheidend prägt, steht in seinem Geburtsort Laakirchen. 2013

Das Miba Forum ist seit 2017 in dem lichtdurchfluteten Vierkantrofen beheimatet und bietet Menschen aus vielen Nationen einen sicheren Arbeitsplatz.

zieht sich „der Senior“, wie ihn die Belegschaft liebevoll nennt, aus dem operativen Geschäft zurück. F. Peter Mitterbauer, der wie sein Vater studierter Maschinenbauer ist, übernimmt den Vorstandsvorsitz und managt das Wachstum in den Boom-Märkten in Europa, Asien sowie Süd- und Nordamerika samt einer nachhaltigen Portfolioverbreiterung.

Am Hauptstandort Laakirchen hält auch die dritte Generation fest. Pünktlich zum 90-jährigen Firmenjubiläum wird 2017 das Miba Forum, ein lichtdurchfluteter 4.000 Quadratmeter großer Vierkantrofen aus Holz und Glas, als Kunden-, Lern-, und Innovationszentrum eröffnet. Insgesamt haben in der Region 2.500 Menschen aus mehr als 25 Nationen einen sicheren Arbeitsplatz mit Karrierechancen. In Roitham, einem der weltweit sechs Standorte der Miba Friction Group, werden die entscheidenden Leistungselemente in Kupplungen und Bremsen für die internationale Fahrzeug- und Maschinenindustrie gefertigt. Nur eine Produktpalette, die den Unternehmenswert Nachhaltigkeit im Sinne von Langlebigkeit perfekt widerspiegelt. „Wer sein Know-how und seine Ideen einbringen und damit einen wichtigen Beitrag zu mehr Energie-Effizienz, Nachhaltigkeit und zu einem sauberen Planeten leisten will, der ist bei uns

genau richtig“, lädt F. Peter Mitterbauer dazu ein, ein „Mibarianer“ zu werden. Im Bestreben, die Produkt- und Technologieführerschaft weiter auszubauen, setzt Miba auf das Wissen und den Erfahrungsschatz des eigenen Teams und forciert zudem die Zusammenarbeit mit externen Partnern, Forschungsinstituten und Start-ups. Die Unternehmensstrategie bis 2027 heißt: Keine Power ohne Miba Technologie! Und kein Wachstum ohne Bodenhaftung. „Wir wollen wachsen wie ein gesunder, starker Baum“, betont F. Peter Mitterbauer. „Mit festen Wurzeln und starken Ästen, die ihn formen. Und mit der Kraft, neue Äste und Zweige hervorzubringen, die unseren Miba Baum noch größer und stärker machen.“ Sein Großvater wäre wohl stolz zu sehen, was aus seiner Saat, der kleinen Schlosserwerkstätte, geworden ist. ■



Miba AG
Dr.-Mitterbauer-Straße 3
4663 Laakirchen
miba.com

Kennzahlen Geschäftsjahr 22/23:
1,114 Mio. Euro Umsatz
29 Produktionsstandorte
2.500 Mitarbeiter in der Region

„In vielen Unternehmen lernt man während der Ausbildung. Bei Miba ein Leben lang.“



Startschuss 1927: Franz Mitterbauer übernimmt die Schlosserwerkstätte seines Lehrherrn. Sohn Peter Mitterbauer lenkte die Geschicke des mittlerweile internationalen, börsennotierten Unternehmens bis 2013. Inzwischen ist Enkel F. Peter Mitterbauer Vorstandsvorsitzender der Miba AG.





LANDKULTUR

ALLES AUF ANFANG

Die Landwirtschaft ist einer der ältesten Industriezweige überhaupt und für das Wohl einer Gemeinschaft von unschätzbarem Wert. Mit der Revitalisierung alter Nutztierassen und einer Direktvermarktung ab Hof verbindet man Tradition und Moderne zum Wohle von Mensch, Tier und Umwelt.

Mangalzaschweine, Zackelschafe, Pustertaler Sprinzen, Sulmtaler Hühner, Jakobsschafe, Cröllwitzer Puten und Huzulen: Was erst einmal ausgefallen klingt, hat sich doch schon lange bewährt. „Auf unserem Betrieb werden alte und gefährdete Nutztierassen gehalten, gezüchtet und auch weiterverarbeitet“, erklärt Landwirt Dominik Spitzbart aus Laakirchen. Man besinnt sich auf dem Arche-Hof Gut Haberhaide, den die Spitzbarts als Familienbetrieb führen, seit einigen Jahren wieder auf das landwirtschaftliche Erbe und gibt alten Rassen ein neues Zuhause.

Im Hofladen und der angeschlossenen Mostschenke kann man die vor Ort selbst hergestellten Produkte verkosten und natürlich auch käuflich erwerben. „Der Konsument schätzt das an uns. Der geht in den Hofladen, kauft sich ein Schnitzel und kann sich das Rundherum anschauen: Wie wird das produziert? Regionaler geht es also nicht!“

Die Tiere wachsen nicht nur in Ruhe und mit viel Platz auf, sie werden auch vor Ort „stressfrei geschlachtet“. Das bedeutet, dass die Tiere zwei Tage vor der geplanten Schlachtung in einen Wartebereich kommen. Dies reduziert das Stresslevel bei den Tieren um ein

Vielfaches. Jede Woche wird so Schwein, Rind, Schaf und Geflügel je nach Verfügbarkeit und durch den Hofeigentümer persönlich geschlachtet. „Es wird nur soviel verarbeitet, wie auch Material da ist“, stellt Spitzbart klar. Hinzugefügt wird nichts. „Deshalb ist auch nicht immer jedes Produkt verfügbar. Das ist bei der bäuerlichen Tradition einfach so.“

Das große Wissen, die Sorgfalt und das Können merkt man auch der Fleischqualität an. Die Frankfurter Würstel stellt Dominik Spitzbart zum Beispiel mit nahezu sehnenfreiem Schweinefleisch und einem kleineren Anteil Rindfleisch her. „Nur das Beste

Dominik Spitzbarts Arche-Hof Gut Haberhaide wird als Familienbetrieb geführt und gibt alten Nutztierassen ein neues Zuhause.



vom Besten!“, hält Spitzbart stolz fest. Das macht die Wurstwaren vom Gut Haberhaide besonders bekömmlich.

Wer es grüner mag, der kann sich das Gemüse auch nach Hause kommen lassen. Familie Kirchgatterer macht's möglich! Jetzt noch ein gutes Speiseöl aus hauseigener Produktion dazu – fertig ist der perfekte Sommersalat!

„Den Betrieb gibt es schon mehrere Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte! Ab den 1960er Jahren begann dann der Gemüseanbau“, erzählt Michael Kirchgatterer aus Ohlsdorf. „Ab dann wurde auch die Direktvermarktung ausgebaut und erweitert.“ Ein Hofladen existiert schon seit 1986, 2016 begann man dann parallel mit Selbstbedienung und im Frühjahr 2022 wurden Hofladen und Selbstbedienung kombiniert. Seitdem hat man neben den normalen Öffnungszeiten auch per Selbstbedienung Zugang zu denselben Verkaufsräumlichkeiten! Seit 2011 gibt es die Gemüse-kistenzustellung in unterschiedlichen Größen mit saisonalen Produkten. „Wir stellen die Gemüsebox ins Büro oder nach Hause zu. Die Zustellung von kombinierten Obst- und Gemüseboxen

Frisches, saisonales Obst und Gemüse kann man sich von der Familie Kirchgatterer liefern lassen oder direkt im Gemüsehofladen abholen.

(Vitaminboxen) an den Arbeitsplatz befindet sich gerade im Aufbau. Dazu gibt es in unserem Hofladen ein großes Sortiment an bäuerlichen Produkten von Berufskollegen“, schildert Michael Kirchgatterer. Ganze 50 Arten in etwa 100 Variationen baut man auf etwa 10 Hektar an. Besonders Tomaten und Kartoffeln sind der große Renner!

„Unser Auftrag ist gesundes Gemüse“, stellt Kirchgatterer klar. Der direkte Kontakt zu den Endverbrauchern bringt dabei viele Vorteile mit sich, von der Vermeidung langer Lieferketten bis hin zu direkten Kundenkontakten. Und die wissen sehr zu schätzen, was sie bekommen: Frische Ware, mit viel Liebe und Sorgfalt angebaut. Da bleiben kaum noch Wünsche offen, außer vielleicht ... „Ein rollender Hofladen, der von Dorf zu Dorf unterwegs ist!“, würde für Michael Kirchgatterer das Konzept der Direktvermarktung abrunden.

Wo ein Bauer, da ein Weg. Die Kunden dürfen sich also auch in Zukunft über frische, saisonale Produkte freuen, die ganz einfach bis zu ihnen nach Hause geliefert werden. Es darf aufgekocht werden im Traunviertel! ■



Gut Haberhaide
Hofladen, Mostschenke, Arche-Hof
Kranabeth 14
4663 Laakirchen
+43 677 613 502 63
hoidinger.at
Hofladen: Freitag und Samstag 8–11.30 Uhr
Mostschenke (Februar bis Oktober):
Donnerstag bis Sonntag ab 16 Uhr



Gemüsehof Kirchgatterer – Kirchgatterer KG
Peiskam 7
4694 Ohlsdorf
+43 699 12988600
Gemüsehofladen 24h Selbstbedienung
Freitag 9–17 Uhr und Samstag 9–12 Uhr
mit Bedienung!
Alles zur Gemüseboxzustellung finden Sie auf
gemuese-kirchgatterer.at



SCHREIBKULTUR

SCHRIFTKUNST

Das Schrift- und Heimatmuseum Bartlhaus in Pettenbach ist nicht nur ein echter Sehnsuchtsort für Kalligrafen. Hier wird mit Leidenschaft geschrieben, gesetzt und gedruckt, was das Alphabet hergibt – aus Liebe zur Schrift.

Ob vor Urzeiten mal ein Bartholomäus im sogenannten Bartlhaus gewohnt hat, lässt sich heute nicht mehr mit Sicherheit sagen. Aber dass der Apostel Bartholomäus erstens ein Schriftgelehrter war und zweitens als Patron der Buchbinder gilt, trifft voll ins Druckerschwärze!

Im Herz des Museums, der Druckwerkstatt, kann man die Geschichte des Druckens von ihren Anfängen bis ins digitale Zeitalter nachvollziehen, also vom Hand- zum Maschinensatz respektive von der Handpresse zur Druckmaschine. Jede der ausgestellten Maschinen ist nach wie vor funktionsfähig. Angelika Doppelbauer, Kunsthistorikerin und Kuratorin am Schrift- und Heimatmuseum, verweist dabei auf einen ganz besonderen Schatz, die

Linotype Setzmaschine: „Sie ist der Star unter unseren Maschinen!“ Die Linotype kann nämlich ganze Zeilen gießen, indem im Inneren eine Legierung aus Blei, Zinn und Antimon auf rund 280 Grad Celsius erhitzt und im Anschluss damit die zuvor gesetzte Form ausgegossen wird. Fertig ist die Bleizeile!

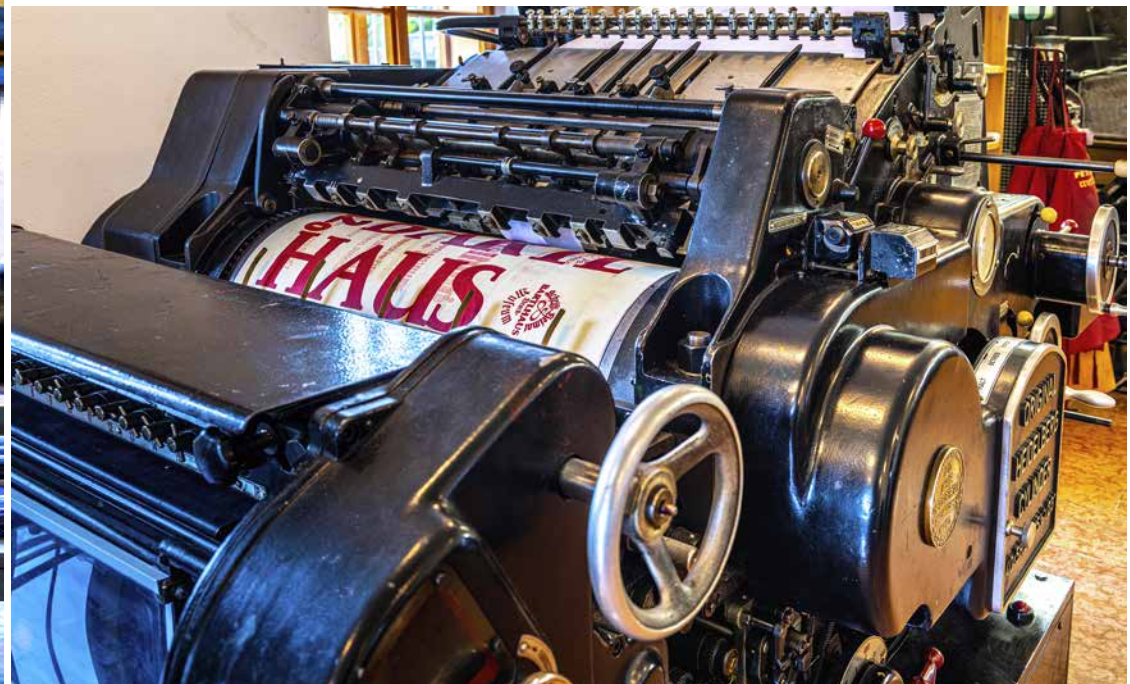
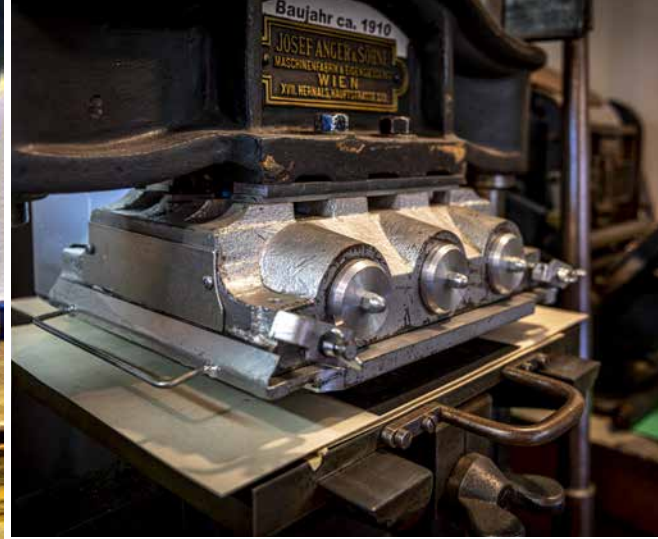
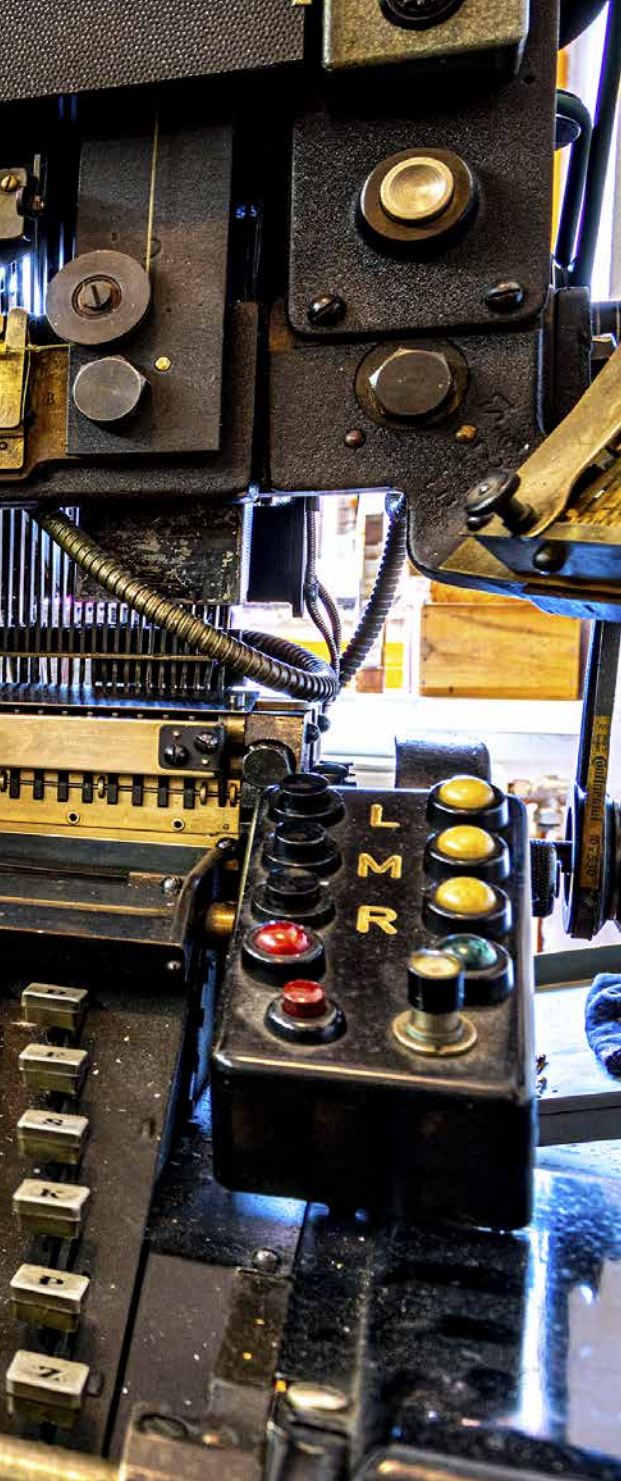
Der Förderverein des Museums, der rund 300 Mitglieder umfasst, sowie die Gemeinde Pettenbach tragen die Idee des Gründungsvaters Leopold Feichtinger weiter, auf dessen Initiative hin, gemeinsam mit Friedrich Neugebauer, einem Professor für Schrift und angewandte Grafik an der Kunstuniversität Linz, und Ottmar Premstaller das Museum 1991/92 gegründet und im Mai 1992 eröffnet werden konnte. Seitdem hat sich viel getan: Von Workshops für

*Duizelfen
Dilzschibschziff*

Im zauberhaften Bartlhaus in Pettenbach ist das einzige österreichische Museum eingerichtet, das sich auf kompetent-facettenreiche Weise der Schriftkunst widmet.

Schulklassen, über Konzerte, Lesungen und Vorträge bis hin zu internationalen Kunstausstellungen reicht die derzeitige Bandbreite der Veranstaltungen im Schrift- und Heimatmuseum, mittels derer man die Schriftkultur lebendig hält. Doch auch baulich tut sich etwas: Die einzigartige Ex-Libris-Sammlung bekommt ein Depot im Dachgeschoss, bei optimalen 50 Prozent Luftfeuchtigkeit und konstanten Temperaturen.

Im Kulturhauptstadtjahr 2024 holt man mit der Ausstellung „Beyond Tradition“ (Ende April bis Ende Oktober 2024) gleich vier außergewöhnliche Künstlerinnen und Künstler nach Pettenbach. Vorgestellt werden kalligrafische Positionen, die aus der Tradition heraus ebendiese kreativ und lustvoll überschreiten. Gezeigt werden dabei



Werke von Marina Soria (Argentinien), Brody Neuenschwander (USA, Belgien), Wissam Shawkat (Irak, Vereinigte Arabische Emirate) und Izzy Pludwinsky (Israel).

Wer einen Kalligrafiekurs vor Ort bucht, der befindet sich nicht nur in guter Gesellschaft, sondern trifft oft auch alte Freunde und Bekannte wieder: „Die Kursteilnehmer kennen sich oft schon von früheren Kursen. Einige von ihnen kommen immer wieder zu uns“, erklärt Angelika Doppelbauer die Verbundenheit der Besucherinnen und Besucher mit dem Museum. Zum Glück fällt bei ihnen der Brauch des „Gautschens“ weg, die Buchdruckertaufe, bei der man die Lehrlinge, gleich dem abgelegten, frisch geschöpften Papier, in Wasser oder auf einen feuchten Schwamm setzt. Eine recht nasse Angelegenheit! Ob man da nicht besser gleich mit dem „Zwiebelfisch“ im Setzkasten herum schwimmt? ■

„Alle Maschinen sind nach wie vor funktionstüchtig.“

Mag.ª Angelika Doppelbauer, Kuratorin des Schrift- und Heimatmuseums Bartlhaus

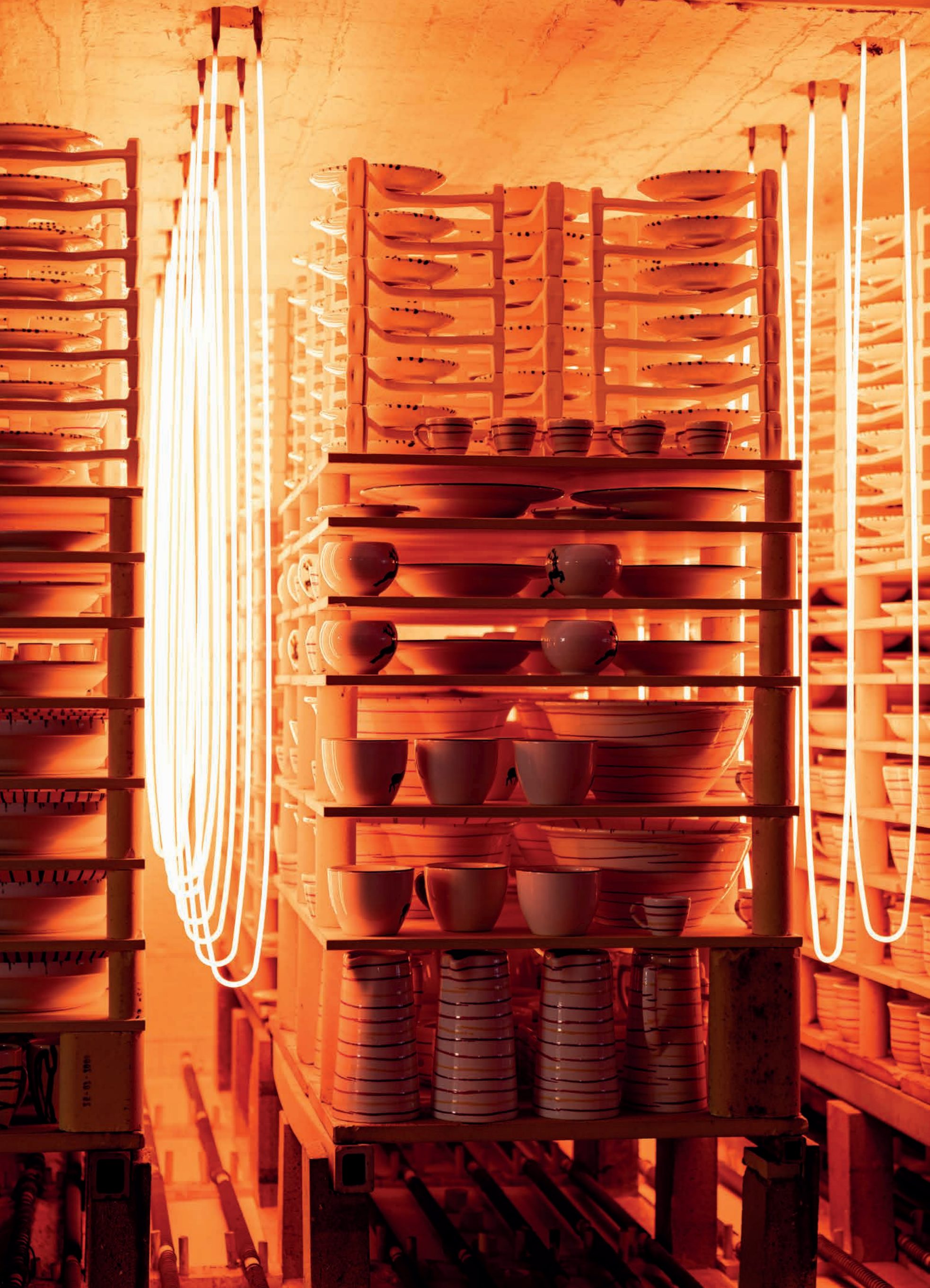


SCHRIFT
Heimatmuseum Bartlhaus

Schrift- und Heimatmuseum Bartlhaus
Museumsstraße 16
4643 Pettenbach
kontakt@bartlhaus.at
bartlhaus.at

Mai bis Oktober, jeweils Samstag 14–17 Uhr,
Sonn- und Feiertag 10–12 Uhr,
Mittwoch 10–12 und 13–15 Uhr
sowie nach Vereinbarung

Betreiber des Museums ist der ehrenamtliche Förderverein Schrift- und Heimatmuseum Bartlhaus (Stiftung Leopold Feichtinger)
Die Ausstellung „Beyond Tradition“ findet von Ende April bis Ende Oktober 2024 statt.
Nähere Infos, auch zu angebotenen Kursen, finden Sie auf der Website.



JEDES STÜCK EIN UNIKAT

Maschinen können nur reproduzieren, Menschen schaffen echte Originale: 60 Hände braucht es, bis ein Stück fertiggestellt ist. Müsste man ein Wort für die Gmundner Keramik finden, so wäre das wohl: einzigartig.

Was haben zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler mit dem großen Keramikünstler Michael Powolny (1871–1954) gemeinsam? Wie vom vielfach ausgezeichneten und von Sammlern hoch geschätzten Art-Déco-Künstler entstehen ihre Werke in der Gmundner Keramik Manufaktur!

Möglich macht das die Academy of Ceramics Gmunden (AoCG), die Anfang 2022 von der Gmundner Keramik und der OÖ Landes-Kultur GmbH gegründet wurde. In diesem lebendigen Format geht es um die gegenseitige Befruchtung von traditionellem Handwerk und zeitgenössischer Kunst. Artists-in-Residence, Ausstellungen und Veranstaltungen fördern den kreativen und handwerklichen Austausch, es entstehen großartige Skulpturen und Arbeiten. Wer sich persönlich von den Keramikmeistern inspirieren lassen möchte: Auf nach Gmunden! Die Ausstellung im 3. Stock der Manufaktur ist jederzeit zu besichtigen.

Doch damit nicht genug: Alle Liebhaber der Handwerkskunst können sich vor Ort über den gesamten Herstellungsprozess informieren. Die gesamte Produktion findet zu 100 Prozent in der Manufaktur in Gmunden statt. Schon 1492 wird das „Hafnerhaus am Graben“, aus dem später die Gmundner Keramik Manufaktur hervorging, erstmals urkundlich erwähnt. Der heutige Standort in der Keramikstraße besteht seit 1903. Mehr als 500 Jahre Tradition treffen auf



GMUNDNER
KERAMIK

Gmundner Keramik
Handels GmbH
Keramikstraße 24
4810 Gmunden
office@gmundner.at
gmundner.at

Academy of Ceramics
Gmunden (AoCG)
aocg.at

115 Beschäftigte
500 Jahre Tradition
37 Designs

Neben der Liebe zum traditionellen Handwerk brauchen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter viel Fingerspitzengefühl und Talent. Für den kreativen Austausch sorgt die Academy of Ceramics Gmunden mit internationalen Kunstschaffenden.

innovative Produktion. Noch heute werden Feldspat, Kaolin und Quarz nach einem geheimen Rezept zu einer homogenen Tonmasse vermischt, zu Geschirr und Ziergegenständen geformt und über 12 Stunden lang im Ofen gebrannt. Jedes Stück wird von Hand bearbeitet und so zu einem Unikat veredelt. Einzigartig ist auch die angewandte Handwerkstechnik, das so genannte Flammen. Im 18. Jahrhundert wurde die weiße Grundglasur mit einem Horn, aus dem Farbstoff floss, in einem bestimmten Rhythmus bemalt. In den 1970er Jahren wurde das Malhorn durch das Malhörchen – in Oberösterreich „Piperl“ genannt – ersetzt. Heute werden die Schnörkel und Kringel von Hand mit einem feinen Schlauch auf die Keramik gespritzt. Nicht nur im klassischen Grün, sondern auch in vielen anderen Farben. Weltweit gibt es keinen zweiten Betrieb, der nach dieser Tradition arbeitet. Seit dem Frühjahr 2021 gehört sie zum immateriellen Kulturerbe der UNESCO.

Zwei Jahre dauert es, bis alle Flamm-Designs und über 110 Formen gelernt sind und somit das Handwerk beherrscht wird. „Die ersten hundert Teller werden nichts“, erinnert sich eine Flammerin. Natürlich wird auch gemalt: filigrane Herzerl, bunte Streublumen oder das aufwendigste Motiv „Jagd“ – Inspirationsquelle ist die herrliche Berg- und Seenlandschaft des Salzkammergutes. Das Handwerk hat eine lange Tradition, dennoch geht die Gmundner

Keramik mit der Zeit und erfindet sich immer wieder neu. Neben dem Ton werden auch die Gipsformen, Glasuren und Farben selbst hergestellt. Seit 2010 sind die Originale spülmaschinenfest und mikrowelleneeignet. Als echte Manufaktur sind individuelle Sonderanfertigungen ab einem Stück möglich. Ob personalisierte Hochzeitsteller oder Kindergeschirr, Initialen, Wappen, Firmenlogo, Kunden-/Mitarbeitergeschenke, den individuellen Wünschen sind keine Grenzen gesetzt. Und selbst wenn ein altes, liebgewonnenes Stück einmal kaputt geht, kann Abhilfe geschaffen werden – die Designs können auf allen bestehenden Formen nachgebildet werden.

Auch für Kundinnen und Kunden hat sich das Unternehmen geöffnet. Bei Führungen, die ganzjährig bei jedem Wetter angeboten werden und auch für Kinder geeignet sind, erhalten Besucherinnen und Besucher einen Einblick in die Entstehung der Unikate. Wer selbst unter fachkundiger Anleitung Keramik bemalen möchte, kann sich in einem Workshop kreativ austoben und sein eigenes Werkstück gestalten. ■

„Die Gmundner Keramik ist für ihre einzigartige weiße Glasur, die besondere Haptik und die zeitlosen Formen bekannt und beliebt.“



EINE SEEFAHRT, DIE IST LUSTIG

Kaum hat das Schiff abgelegt, stellt sich automatisch die innere Ruhe ein, die das Reisen auf dem Wasser so herrlich entspannt macht. So wird der Traunsee zum Traumsee!

Da mussten in den 1830er Jahren erst zwei Briten auf die Idee kommen, einen Schaufelraddampfer zum Einsatz zu bringen, bis man das Potenzial der Traunseeschifffahrt erkannte! Mit großem Dank an John Andrews und Joseph Pritchard schaut man heutzutage an Bord der „Gisela“ bloß über die Reling in die aufgewühlten Tiefen hinunter und sofort überquert man im Geiste weite Ozeane oder kreuzt stilvoll den Nil auf und ab. Wobei das Hier und Jetzt mindestens genauso reizvoll ist, denn wann genießt man schon mal den Blick auf den beeindruckenden Traunstein, den „Wächter des Salzkammerguts“, vom Wasser aus oder blickt in das Gesicht der „Schlafenden Griechin“?

„Wir schaffen echte Erlebnisse und das schon seit 1839!“, hält Kapitän Karlheinz Eder, Geschäftsführer und Inhaber der Traunseeschifffahrt, fest und verweist auf die wohltuende, entschleunigende Wirkung, die so eine Schifffahrt haben kann und die über das ganze Jahr hinweg zu verschiedenen Anlässen charterbar ist, auch abseits des Linienbetriebs im Sommer von Mitte Mai bis Mitte Oktober, je nach Wetterlage.

So idyllisch die Berglandschaft rund um den Traunsee immer schon war – einen Nachteil hatte sie dennoch: Sie war schwer zugänglich. Mangels Straßen befuhr man also den See, vorwiegend zum Zweck des Salztransports. Dass sich da sommers hin und wieder auch mal hoher Besuch an Bord einfand, konnte den legendären Kapitän Loidl nicht weiter schrecken. So kam er eines Morgens um fünf Uhr früh aufs Schiff, nur um einen einzelnen, älteren Herrn vorzufinden, der schon für die Überfahrt



Seit 1839 bietet die Traunseeschifffahrt wunderschöne Natur- und Kulturerlebnisse auf dem Wasser, unter anderem auf der „Gisela“, einem der ältesten Schaufelraddampfer der Welt, benannt nach der Tochter von Kaiserin Elisabeth.

von Gmunden nach Ebensee bereitstand: Kaiser Franz Joseph I. Da zuckte der gute Kapitän einfach mit der Schulter und stellte nüchtern fest: „Heute seien Majestät schon enter (früher) auf als i!“ Der alte Kaiser blieb übrigens nicht der einzige prominente Gast an Bord: Auch Michel Piccoli drehte hier schon, sowie das halbe Ensemble des unvergessenen „Schlosshotel Orth“ ...

Dass die „Gisela“, benannt nach der zweiten Tochter des Kaisers, noch immer existiert, verdankt sich u.a. dem großen Engagement des Vereins „Gesellschaft der Freunde der Stadt Gmunden“ und der Familie Eder, auf deren Initiative das Raddampferschiff, Baujahr 1871, in den 1980er Jahren aufwendig restauriert und 1994 von Kohle auf Öl umgerüstet wurde – eine unumgängliche Modernisierung an dem sonst in jeder Hinsicht originalgetreuen Schiff. Wobei die Reederei durchaus die Waage zwischen Moderne und Vergangenheit zu halten vermag: In der Flotte der Traunseeschifffahrt finden sich sowohl drei historische, als auch drei Schiffe neuerer Bauart, darunter die „MS Karl Eder“, benannt nach dem Vater von Karlheinz Eder, einem ebenso leidenschaftlichen Kapitän wie sein Sohn, der auch die Flotte von Rudolf Ippisch einst übernahm. Die nächste Generation steht übrigens schon bereit, das Steuerruder des Familienbetriebs (mit sommers bis zu 25 Beschäftigten) zu übernehmen.

Für das Kulturhauptstadtjahr 2024 hat man sich etwas ganz Besonderes vorgenommen, nämlich den Salztransport mittels einer nachgebauten Zille im Schlepptau der „Gisela“ erfahrbar zu machen – sozusagen Industrie-geschichte zum Anfassen bzw. zum Anheuern. Schiff ahoi! ■

„Die Gisela war das erste schwimmende Objekt, das in Österreich unter Denkmalschutz gestellt wurde!“

Kapitän Karlheinz Eder, Geschäftsführer und Inhaber der Traunseeschifffahrt



Traunseeschifffahrt GmbH
Sparkassegasse 3
4810 Gmunden
info@traunseeschifffahrt.at
traunseeschifffahrt.at

6 Fahrgastschiffe im regelmäßigen Linienverkehr
10 Anlegestellen am Traunsee
viele Charter-Nostalgiefahrten rund ums Jahr







VERKEHRSKULTUR

MOBILE ZEITENWENDE

Die Idee von der „sauberen Mobilität“ gibt es nicht erst seit heute: Schon die Gründer von Stern & Hafferl fanden neue Wege der Energieerzeugung und machten das Unternehmen zu einem Vorreiter des modernen Verkehrswesens.

Frei nach Paulo Coelho zeigt sich der Weg manchmal erst, wenn man anfängt, ihn zu bauen. Bei Stern & Hafferl darf man das ganz wörtlich nehmen, denn was 1894 mit der weltweit kürzesten Straßenbahn begann, gestaltete sich bald zu einem wegweisenden Projekt, weit über die Grenzen Oberösterreichs hinaus. Betrieben wurde die 2,3 Kilometer lange Strecke nämlich mit Strom aus dem eigens gebauten Dampfkraftwerk, das den Beginn der Elektrifizierung im Raum Gmunden bedeutete. Damit legten Josef Stern und Franz Hafferl bereits in den 1890ern den Grundstein für eine moderne und

umweltfreundliche Form der Energieversorgung, von der die gesamte Region bis heute profitiert. Es steckt also mehr drin in Stern & Hafferl, als man vielleicht vermuten mag: ein Pioniergeist, mit dem man in der Lage ist, weit in die Zukunft zu denken.

Dieser Geist setzt sich heute u.a. in einem hochmodernen Fuhrpark des Verkehrsunternehmens fort. Mit dem Tramlink der Firma StadlerRail etwa, einem Niederflur-Multigelenkwagen, der auf der Traunseetram und Atterseebahn eingesetzt wird und als einer der modernsten Triebwagen Europas gilt.

Seit über 130 Jahren ist Stern & Hafferl auf Erfolgskurs. Das Mobilitätsunternehmen ist heute einer der größten Verkehrsbetriebe Österreichs mit rund 400 Mitarbeitern.

Die Themen Innovation und Sicherheit liegen Stern & Hafferl ganz besonders am Herzen, weshalb man ein eigenes Zugleitsystem mit entsprechendem Sicherheitsstandard entwickelt hat. Dieses hat bereits Schule gemacht und bei anderen Verkehrsunternehmen nicht nur reges Interesse geweckt, sondern findet dort bereits Verwendung. Selbstredend werden im Betrieb auch die TriebfahrzeugführerInnen in einer eigenen Schulungseinrichtung entsprechend ausgebildet, was besonders beruflichen Quer- und Wiedereinsteigern zugute kommt.

Wie vielseitig das Unternehmen ist,



erkennt man gleich, wenn man neben Bahn- und Bustransport auch den touristischen Bereich ins Auge fasst. So werden zum Beispiel auf der Atterseebahn Kombitickets für die zum Konzern zugehörige Stern-Schiffahrt am Attersee und Altaussee See angeboten. Die Nostalgiefahrten mit den Oldtimerzügen von Stern & Hafferl sind dabei besonders begehrt.

Als modernes Mobilitätsunternehmen ist Stern & Hafferl Verkehr aber nicht nur auf Schiene und Wasser, sondern auch auf der Straße unterwegs. Im Buslinienverkehr werden jährlich über 1,4 Mio. Passagiere auf 16 Buslinien transportiert – ein essenzieller Bestandteil des öffentlichen Verkehrs, für den es bestens ausgebildete BuslenkerInnen braucht. Diese schätzen die flexible Zeiteinteilung und den Ortsbezug. „Wir setzen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter regional ein!“, erklärt Ing. Günter Neumann, Geschäftsführer von Stern & Hafferl, die Vorteile für die Angestellten. Außerdem biete man nachhaltige Arbeitsplätze an.

Die Traunseetram verbindet mit modernen Garnituren die Bezirkshauptstadt Gmunden mit Gschwandt, Kirchham und Vorchdorf. Es gibt auch die Möglichkeit für Nostalgiefahrten mit historischen Garnituren samt Hobbylokführerkurs.

Diese sogenannten „Green Jobs“ finden sich in dem Mobilitätsunternehmen auf allen Ebenen und in allen Sparten: TriebfahrzeugführerInnen und BuslenkerInnen sind genauso gesucht, wie MitarbeiterInnen im Büro und in allen möglichen technischen Berufen. Denn neben den Bus- und Bahnwerkstätten gibt es auch spannende Jobs in der Eisenbahn-Infrastruktur.

Es braucht eben viele Fähigkeiten und kluge Köpfe, um saubere und sichere Mobilität zu gewährleisten – und das für rund sechs Millionen Passagiere im Jahr!

Dass man bei Stern & Hafferl Verkehr neben Sicherheit und Funktionalität auch einen Blick für das Schöne beweist, lässt sich gut am Beispiel von der Künstlerbahn und dem Künstlerschiff erahnen. So wurden das Flaggschiff der Attersee-Schiffahrt und ein Niederflur-Multigelenkwagen von den Künstlern Anne Schinko und Ruli neugestaltet, damit man mit voller Kraft ins Kulturhauptstadtjahr 2024 starten kann.

„Wir bieten nachhaltige Arbeitsplätze!“

Ing. Günter Neumann, Geschäftsführer von Stern & Hafferl

stern hafferl
VERKEHR >>>

Stern & Hafferl Verkehrsgesellschaft m.b.H.
Kuferzeile 32
4810 Gmunden
service@stern-verkehr.at
stern-verkehr.at

132 Schienenkilometer
6 Mio. Fahrgäste pro Jahr

EIN HAUS ATMET GESCHICHTE

Das Kammerhof Museum in Gmunden ist eigentlich fünf Museen in einem und bietet von Stadtgeschichte über Geologie und Archäologie, sakrale Kunst, zeitgenössische Keramik bis hin zu historischen Sanitärobjekten zahlreiche Schätze auf.

G munden blickt auf eine lange und abwechslungsreiche Geschichte als Salzhauptstadt der Kaiser zurück. Entsprechend geschichtsträchtig sind auch die Räumlichkeiten des Kammerhofs, in dem das Museum seit 1907 residiert, denn der Gebäudekomplex existiert schon seit dem 14. Jahrhundert. Der Kammerhof war der ehemalige Verwaltungssitz der kaiserlichen Salzwirtschaft im Salzkammergut. Hier amtier-

Der Blick in den Altarraum der an das Museum angegliederten Bürgerspitalskirche St. Jakob ist einzigartig – genauso wie die Sammlungsvielfalt im K-Hof Museum, die von Kaiserin Elisabeths persönlichem WC bis hin zu historischen Krippen reicht.

te als oberster Beamter nicht nur der Salzamtmann, sondern es gastierten und residierten dort zeitweilig auch die Habsburgischen Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. So unterzeichnete etwa Kaiser Maximilian I. am 9. August 1514 in diesen Räumen einen Freundschaftsvertrag mit dem russischen Zaren. Überhaupt hat sich der „letzte Ritter“ Maximilian ziemlich oft in Gmunden aufgehalten, so wie auch alle

nachfolgenden Kaiser. Sollte das Haus also über einen eigenen Hausgeist verfügen, ist der mit ziemlicher Sicherheit ein Habsburger.

Auf der rund 1500 m² Ausstellungsfläche wird viel geboten: von einer volkstümlichen, barocken Osterkrippe bis hin zu Kaiserin Elisabeths persönlichem WC und Bidet in der Dauerausstellung „Klo & So“. Und natürlich lernt man hier alles zur Geschichte des Salzhandels und der Keramik in Gmunden, denn: „Die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Salzkammerguts ist ohne Salzindustrie nicht zu denken. In Gmunden kam zudem die Keramikindustrie dazu. Diese bis heute existenten, wirtschaftlichen Säulen sind die Basis des Kultuslebens und der Kunst und werden entsprechend im K-Hof Museum Gmunden thematisiert“, so der Leiter des Museums, Dr. Johannes Weidinger.

Die jährlich rund 10.000 Besucherinnen und Besucher können sich daher über eine Ausstellung moderner Keramik ebenso freuen wie über eine von Ernst August von Hannover, Herzog von Cumberland, im Jahr 1913 gestiftete wertvolle Sammlung sakraler Kunst der Bildhauerfamilie Schwanthaler.

Die Vielseitigkeit der Museumsbestände bringt auch einen regen Austausch mit anderen Museen mit sich, etwa dem Naturhistorischen Museum Wien, dem Oberösterreichischen Landesmuseum oder dem Brahm-Museum in Hamburg. Es wird eine Ausstellung eben erst so richtig gut, wenn ein bisschen Gmunder Geschichte drinsteckt. Davon hat das Kammerhof Museum jede Menge zu bieten! ■



„Wir zeigen Gmunden als Drehscheibe des Salzhandels!“

Dr. Johannes Weidinger, Leiter des Kammerhof Museums Gmunden



Kammerhof Museum Gmunden
Kammerhofgasse 8
4810 Gmunden
+43 7612 794 423
museum@gmunden.ooe.gv.at
museum.gmunden.at

Kulturträger: Stadtgemeinde Gmunden
Ganzjährig Mittwoch bis Sonntag, 10–15 Uhr
4 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
ca. 10.000 Besucherinnen und Besucher pro Jahr



„Wir produzieren für unsere Kunden anwendungsspezifischen Qualitätszement und achten dabei auf Nachhaltigkeit und Regionalität.“

Werkleiter Peter Fürhapter



ZUSAMMENHALT!

Ganze zwölf Sorten werden in Gmunden hergestellt, in unterschiedlichsten Feinheiten und Rezepturen, angepasst an die verschiedenen Anwendungsgebiete – und das zunehmend CO₂-frei: Zement hat Zukunft!

Goethe lag falsch. Es ist nicht allein die Liebe, die die Welt in ihrem Innersten zusammenhält. Vom Transportbeton bis zum Pflasterstein – es ist der Zement, der den Zusammenhalt ausmacht! Allerdings ist es zugegebenermaßen hilfreich, wenn der mit Liebe und Leidenschaft zum Bauwesen hergestellt wird. Ohne Zement geht in der Bauwelt gar nichts. Und der kommt am besten immer aus einem nahegelegenen Werk, damit das Produkt wirtschaftlich lukrativ bleibt. Rund 200 bis 250 Kilometer beträgt der Lieferradius eines Zementwerks. Er ist also ein Regionalprodukt: mit Rohstoffen aus der Region, für Kunden in der Region.

In Gmunden wurde das 1908 gegründete Zementwerk Hatschek bereits früh an die Bahnlinie, die heute von Attnang-Puchheim bis Stainach-Irdning führt, angeschlossen. Der Grund dafür war primär nicht der Transport des produzierten Zements, sondern die Arbeiter. „Zur Produktion von Zement brauchte es viele Arbeitskräfte“, so Peter Fürhapter, Werksleiter des Zementwerks Hatschek, „und die hat man mit der Bahn hergebracht.“ Dass auch die Steinbrüche, die die Rohstoffe lieferten, an der Bahnstrecke lagen, war ein großer Glücksfall, dank dessen man Kalkstein aus Ebensee ins Werk transportieren konnte. Mergel, ein Gestein aus Ton und Kalk, kommt seit den 1960er Jahren per Schrägbahn vom Pinsdorfberg



Ludwig Hatschek erwarb 1893 ein stillgelegtes Fabriksgelände in Vöcklabruck – der Anfang der Firma Eternit.

Dass die Firma Hatschek sich überhaupt in dieser Region ansiedelte, verdankt sie übrigens der Ehefrau des Firmengründers, Rosa Hatschek. Der Unternehmersohn konnte sich nicht so recht für die Bierbrauerei seiner Vorfahren erwärmen und wollte sich lieber etwas Eigenes aufbauen. Seine Frau Rosa fand schließlich ein stillgelegtes Fabriksgelände in Vöcklabruck, das Ludwig Hatschek 1893 erwarb. Die Firma Eternit nahm ihren Anfang. 1908 folgte dann die Firmengründung des Zementwerks in Gmunden, da Zement ein wichtiger Bestandteil der Eternitprodukte ist. Im Jahr 2004 wurde das Zementwerk von der bayerischen Rohrdorfer Unternehmensgruppe übernommen, die Standorte in Deutschland, Österreich, Italien und Ungarn betreibt. Trotzdem bleibt man stark in der Region in und um Gmunden verwurzelt, nutzt aber heute die Synergien mit dem Mutterunternehmen, etwa um gemeinsam in firmeninterne Forschung zu investieren. Das Ziel: Man will bis spätestens 2038 CO₂-frei produzieren können. Dazu entwickelt man auch neue Zementsorten, erklärt Peter Fürhapter: „Weniger Klinkeranteile bedeuten z.B. eine bessere CO₂-Bilanz.“

Der Wille, ressourcenschonend und energieeffizient zu arbeiten, zeigt sich sogar am äußeren Erscheinungsbild des Zementwerks: Seit 2021 gibt es einen modernen Schlauchfilter inklusive

höherem Kamin. Man nutzt Abwärme aus der Produktion und arbeitet mit diversen Partnern zusammen, um nicht-recycelbare Abfälle als Brennstoffe zu verwerten.

Heute hat die Firma 135 Mitarbeiter, davon zwölf Auszubildende. Der Generationen- und Ausbildungsbetrieb, der bereits in den 1930er Jahren Eigenheime für Mitarbeiter errichtet hatte, die nun wiederbelebt werden, ist nach wie vor fest in der Region verankert. „Wir bauen auf Tradition, Stabilität und Nachhaltigkeit“, stellt Werksleiter Fürhapter klar, „und das mit Handschlagqualität.“ Zement hält also auch die Region zusammen – vom Tunnelportal Traunkirchen bis zur Kläranlage in Asten, überall steckt ein bisschen Hatschek-Zement drin. ■



Zementwerk Hatschek GmbH (Rohrdorfer)
Hatschekstraße 25
4810 Gmunden
+43 7612 7880

rohrdorfer.eu/zement/zementwerk-hatschek/

Gründung des Zementwerks in Gmunden 1908
seit 2004 Teil der Rohrdorfer
Unternehmensgruppe
135 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
aktuelle News zum Thema Nachhaltigkeit unter
rohrdorfer.eu/nachhaltigkeit





SANITÄRKULTUR

KLUG, KREATIV, KERAMIK!

*Wenn das Paradies ein Bad ist, dann ist es mit Produkten von LAUFEN eingerichtet.
Hereinkommen und genießen!*

Im Gmundner Traditionsbetrieb weiß man schon lange um die Bedeutung „stillen Orte“ für das Wohlbefinden. Das zeigt sich u.a. anhand der vielen Leihgaben der hauseigenen Sammlung von historischer Sanitärkeramik, die man im K-Hof Museum in Gmunden in der Ausstellung „Klo & So“ bewundern kann. Die LAUFEN Austria AG

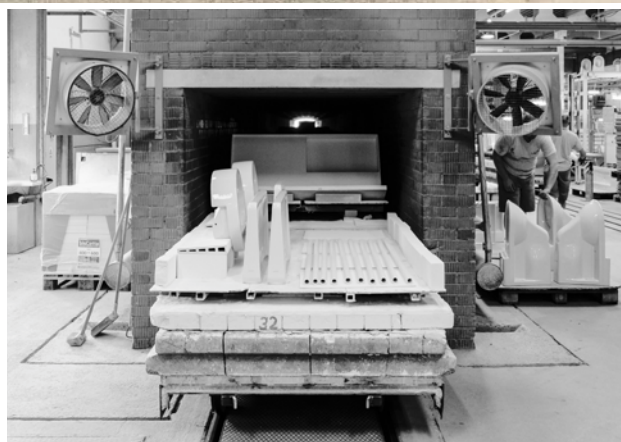
leistet also seit Generationen einen wichtigen Beitrag zur Industriekultur Oberösterreichs.

Tatsächlich ist die LAUFEN Austria AG ein Unternehmen, das traditionelles Handwerks-Know-how mit innovativer Forschungsarbeit verbindet. Vor rund zehn Jahren, quasi über Nacht, revolutionierte man so den Bereich der

Neben der handwerklichen Erfahrung und Tradition sind das fortschrittliche Logistikzentrum und die neuesten Produktionssysteme ein Garant für den Erfolg.

Sanitärkeramik mittels einer Materialinnovation namens Saphirkeramik.

Korund als Bestandteil des Saphirs kommt als Mineral in der Natur in unterschiedlichen Modifikationen vor und wird neben seinem Einsatz bei der Saphirkeramik u.a. auch in der Uhrenindustrie bei Saphirgläsern eingesetzt. Saphirkeramik hat aufgrund seiner Zu-



„Die Arbeit mit Keramik ist gleichermaßen faszinierend wie abwechslungsreich.“

Christian Schäfer, Managing Director der LAUFEN Austria AG

sammensetzung eine Biegefestigkeit, die in etwa vergleichbar wäre mit Stahl. „Mit dem hauchdünnen und einzigartig harten keramischen Werkstoff Saphirkeramik können Designerinnen und Designer fast unumschränkt experimentieren und so das klassische Regelwerk des Bad-Designs über Bord werfen“, erläutert Christian Schäfer, Managing Director der LAUFEN Austria AG die Vorteile. „Internationale Star-Designerinnen und Designer wie Marcel Wanders, Konstantin Grcic, Patricia Urquiola oder Stefano Giovannoni kreieren für LAUFEN schon preisgekrönte Kollektionen aus Saphirkeramik.“ Übrigens sind Produkte aus dem innovativen Material nicht nur platzsparend, sondern auch leicht und umweltfreundlich durch geringeren Material-, Rohstoff- und Energieaufwand bei Brand, Produktion und Transport. In Gmunden setzt man aktuell auch

Das Werk in Gmunden ist ein echter Global Player, in dem Badezimmerkeramik hergestellt wird, die weit über die Grenzen hinweg für Qualität und Design bekannt ist.

international neue Maßstäbe bei der klimafreundlichen Produktion von Sanitärkeramik: Dank eines jüngst entwickelten, bahnbrechenden Brennverfahrens wird LAUFEN bis 2025 der erste CO₂-neutrale Hersteller von Sanitärkeramik überhaupt sein!

Die LAUFEN Gruppe ist mit 44 Vertriebsbüros weltweit und fünf weiteren Produktionsstätten in Mitteleuropa abseits von Gmunden außerdem ein echter Global Player. Dabei werden neben der Sanitärkeramik auch Armaturen, Badmöbel, Badewannen, Accessoires und Installationselemente produziert. Trotzdem bleibt man den Standorten in Österreich, mit derzeit rund 200 Beschäftigten, und vor allem dem Produktions- und Innovationszentrum in Gmunden treu verbunden und öffnet bei Werksführungen gerne seine Tore für interessierte Besucherinnen und Besucher.

LAUFEN

LAUFEN Austria AG
Produktions- und Innovationszentrum Gmunden
Engelhofstraße 5
4810 Gmunden
+43 7612 73373
www.laufen.co.at

Gründungsjahr 1824
2024: 100 Jahre LAUFEN in Gmunden



EISENBAHNKULTUR

ZUG UM ZUG

Obwohl als kleines Wunder des Transportwesens Anfang des 19. Jahrhunderts gefeiert, wurde sie in rasender Geschwindigkeit von der dampfenden Konkurrenz überholt: die Pferdeisenbahn Budweis–Linz–Gmunden.

Beinahe wären es Seepferdchen gewesen. Oder Flusspferde. Ursprüngliche Pläne sahen nämlich eine Kanalverbindung zwischen Linz und Budweis vor, auf der man das Salz aus den Bergwerken Hallstatt, Bad Ischl und Ebensee über den Wasserweg nach Böhmen verschicken wollte. Daraus wurde allerdings nichts – zu umständlich, zu teuer, zu unsicher in der Planung. Also kam man auf die Idee mit der Pferdeisenbahn.

Bis zu zehn Mal schneller konnten auf diese Art Lasten und Personen über den Landweg transportiert werden als mit reinen Pferdekutschen, von den in Vorzeiten zu Fuß transportierten kleinen Mengen Salz ganz zu schweigen.

Der Bedarf an „weißem Gold“ war in den letzten Jahrzehnten immer weiter gestiegen. Das Motto lautete: schneller, sicherer, mehr! Salz bedeutete Reichtum und so holte man alte Pläne zum Kanalbau aus dem 14. und 16. Jahrhundert wieder hervor, nachdem der 1801 vollendete Franzenskanal, der Donau und Theiß miteinander verband, sowie der Wiener-Neustädter Kanal (1803) erfolgreich verwirklicht werden konnten. Zum Mann der Stunde erklärte man den Direktor der Technischen Lehranstalt in Prag, Franz Josef Ritter von Gerstner, der schnell erkannte, dass die Höhenunterschiede auf der vorgesehenen Trasse nur durch enormen Aufwand zu überwinden sein würden. Von Gerstner setzte daher auf das Pferd.

Dann machte ihm allerdings Napoleon einen Strich durch die Rechnung und es dauerte dreizehn Jahre, bis schließlich der Sohn von Gerstners, Franz Anton, die Pläne des Vaters wieder aufnehmen konnte. Er bekam eine Konzession auf 50 Jahre, allerdings nur für die Strecke Budweis–Mauthausen.

Da eine Eisenbahn zu bauen jede Menge Geld kostete, kam von Gerstner junior auf die Idee, Sponsoren mit einer kleinen Schaubahn im Wiener Würstlprater anzuwerben, sozusagen dem Vor-Vor-Vorgänger der heute so beliebten Liliputbahn. Auf 120 Klaftern (das entspricht 228 Metern bzw. nach altem Maß, 720 Wiener Fuß) probierte man drei Schientypen aus: Holzschienen, Holzbalken mit Schmiedeeisenschienen und schließlich Gusseisenschienen. Am Ende entschied man sich für die zweite Variante und gewann gleich drei Bankhäuser als Sponsoren – die Modellbahn war also ein voller Erfolg!

Im Jahr 1825 war es dann soweit: Die k.k. privilegierte Erste Eisenbahngesellschaft wurde gegründet. Der Spatenstich erfolgte am 25. Juli 1825 bei Netrowitz (südlich von Budweis) für den Streckenteil Budweis–Mauthausen. Jetzt galt es für die Planer und rund 6000 Arbeiter, 540 Höhenmeter zu überwinden. Gesagt, getan. Doch damit begannen auch die Probleme, denn die nach einigen Wochen fertiggestellte Probestrecke offenbarte Unwägbarkeiten. Das Gleisbett musste untermauert werden. Damit stiegen die ehemals veranschlagten Kosten von 910.000 Gulden auf rund 1,5 Millionen. Franz Anton Ritter von Gerstner haftete letztlich mit seinen eigenen Aktienanteilen.

Dies blieb aber nicht der einzige Fehler in von Gerstners Planung: So berechnete er etwa die Zugkraft der Pferde auf der geplanten Bahnstrecke falsch. Und in der örtlichen Bevölkerung regte sich Widerstand gegen das Projekt, weil man Einnahmenverluste befürchtete, wenn die zum Treppeln an der Traun zur Verfügung gestellten Pferde nicht mehr benötigt würden.

Eine weitere Entscheidung, die sich

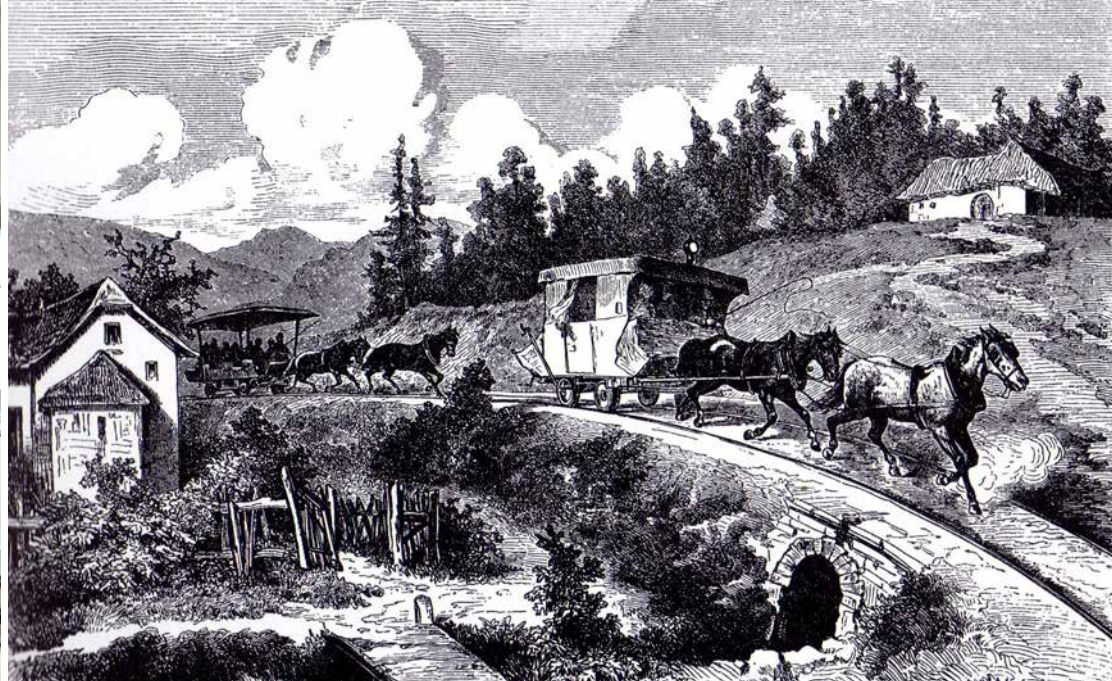
erst mit den Jahren als Fehler herausstellte, betraf die Spurbreite. Zwar plante man diese mit 1,106 Metern breit genug, dass die Pferde problemlos zwischen den Schienen laufen konnten (im Bedarfsfall hintereinander, nicht nebeneinander, wie bei Kutschen üblich), aber dennoch war die Spurbreite nicht kompatibel mit den Maßen, die man später für die Verlegung von Eisenbahnschienen benötigte. Man konnte also die angelegte Trasse Jahre nach ihrer Errichtung nur in eingeschränktem Ausmaß nutzen, etwa auf dem Abschnitt Linz–Gmunden.

Auch die geplanten Frachtmengen entsprachen anfangs nicht dem, was man sich erwartet und erhofft hatte und glichen sich erst im Laufe der Jahre den Frachtaufkommen auf anderen europäischen Bahnstrecken, wie etwa denen zwischen Stockton und Darlington (Großbritannien) und St. Etienne und Lyon (Frankreich), an. Des Weiteren war die Strecke Budweis–Linz–Gmunden nicht wirklich konkurrenzfähig zur mährischen Route über Prag.

Positiv überrascht wurde man beim Personenverkehr. Hier hatte man zunächst einen viel geringeren Bedarf geortet. Ursprünglich gedacht für den Gütertransport, wurde die Pferdeisenbahn mit den Jahren jedoch ein beliebtes Transportmittel für Reisende, in Spitzenzeiten (etwa Mitte der 1850er Jahre) waren es sogar bis zu 188.000 Personen im Jahr! Allerdings gestaltete sich das Ganze anfangs noch recht unbequem, auf einfachen Holzsitzen, ohne Dach, Wind und Wetter ausgesetzt und nur mit einem Spritzschutz versehen, mussten die Reisenden so ausharren. Weitaus komfortabler wurde es erst mit der Einführung der echten Personenwagen, etwa dem „Hannibal“, in dem je

Franz Josef Ritter von Gerstner setzte auf Pferdeantrieb. Die Waggons wurden am Rathausplatz in Gmunden mit Salz beladen. So wurde das „weiße Gold“ schneller und sicherer nach Böhmen transportiert. Bei der Eröffnung fuhr Kaiser Franz I. und seine Gemahlin Karolina Augusta bereits mit einem Personenwagen.





nach Klasseneinteilung 4–12 Personen innen und noch einmal 4–8 außen Platz fanden, samt Gepäck natürlich – eng, aber mit relativ komfortablem Fahrgefühl im Gegensatz zu den ewig ruckelnden Kutschen. Der „Hannibal“, der heute im Wiener Technischen Museum steht, war seit den 1840er Jahren im Einsatz und ursprünglich für die erste Klasse gedacht, ab Mitte der 1850er Jahre war er dann nur noch für die 2. Klasse unterwegs. Die Personenwagen trugen übrigens keine Nummern, sondern ausschließlich Namen. Der Name „Hannibal“ erklärt sich womöglich durch den Gott Baal, der im alten Babylon fürs Wetter zuständig war. Hannibal bedeutet so viel wie „Baal ist gnädig“. Nicht mehr vom „ungnädigen“ Wettergott abhängig zu sein, war sicher eine Erleichterung für alle Reisenden ...

Am 7. September 1827 wurde die erste Teilstrecke von Budweis nach Zartlesdorf eröffnet. Da man mit einigen finanziellen Problemen zu kämpfen hatte, erwarb die Erste Eisenbahngesellschaft schließlich das Salztransportmonopol auf der Strecke zwischen Gmunden und Böhmen – ein kluger Schachzug! Dennoch wuchsen die Spannungen zwischen von Gerstner und der Eisenbahngesellschaft, so dass man ihn einfach im Sommer 1828 entmachtete und schließlich seinen Vertrag auflöste.

Die Strecke auf Dampfbetrieb umzurüsten, wäre den Financiers allerdings zu teuer vorgekommen und aufgrund des Bogenradius einiger Teilschnitte zudem äußerst schwierig gewesen. Man blieb dem Konzept Pferdeisenbahn treu – und beraubte das Projekt damit seiner Zukunftsperspektive, denn die Dampflokomotive hatte längst ihren Siegeszug im Wettbewerb um das schnellste und kostengünstigste Transportmittel auf dem europäischen Kontinent angetreten.

Als das Salzfrachtmonopol 1829 wieder fiel, sprang der Staat ein. Die Eisenbahngesellschaft stieg selbst in den Salzhandel ein. 1830 legte man sich endlich auf Linz statt Mauthausen als Endbahnhof fest. Der neue Bauleiter, Mathias Schönerer, berechnete eine neue Trasse und senkte damit die



Die Pferdeisenbahn war bis 1872 auch für den Personenverkehr in Betrieb.

Kosten aufgrund der geringeren Höhenunterschiede.

Gmunden kam schließlich durch Franz Zola, den Vater des Schriftstellers Émile Zola, ins Spiel, der das Privileg für den Bahnbau der Strecke Linz–Gmunden erwarb und aufgrund von Finanzierungsschwierigkeiten gleich wieder an die Investoren der Budweisbahn verlor. Vorteil der nun ausgewählten Strecke waren die vielen Anschlüsse auf der Gmundner Linie, etwa die Pyhrnstraße bei Wels und die Münchner und Salzburger Poststraße in Lambach. Man fand auch eine Lösung für die Wirtschaftlichkeit des Rücktransports von Böhmen nach Oberösterreich: Holz. 1842 war die letzte Teilstrecke endlich fertiggestellt. Der Zug endete am heutigen Rathausplatz von Gmunden, ab 1854 nicht mehr von Pferden gezogen, sondern zwischen Linz und Gmunden mittels Dampflokomotive. Als die Kaiserin Elisabeth-Bahn (Westbahnstrecke) ins Leben gerufen wurde, läutete das das Ende der Pferdeisenbahn ein, die letztlich im Dezember 1872 den Betrieb einstellte.

Nichtsdestotrotz war die rund 197 Kilometer lange eingleisige Strecke ein Meilenstein im Transportwesen Österreichs, trotz aller Irrungen und Wirrungen in der Planung. Das lässt sich vor allem an den Ausmaßen des Bauprojekts ermesen: Die Pferdeisenbahnlinie Budweis über Linz nach Gmunden war die erste öffentliche Eisenbahnlinie in Zentraleuropa und damit die damals längste auf dem europäischen Festland. Sie passierte sage und schreibe 1066 Brücken und Durchlässe, die größte Steigung zwischen Bürstenbach und Lest betrug ganze 20,2 Pro-

mille. Man errichtete 76 Wartehäuschen auf der Gesamtstrecke und dreizehn Bahnhöfe, an denen nicht nur Wohngebäude und Stallungen für Mensch und Tier errichtet wurden, auch Gaststätten, Werkstätten, Schmieden und Futtermagazine folgten. Die Pferdeisenbahn veränderte die Landschaft durch Streckenführung und neue Siedlungen, sie sicherte und schuf Arbeitsplätze und Wohlstand, sie förderte durch die neu gewonnene Mobilität die Anfänge des Tourismus. Einhunderttausend Tonnen Fracht, rund 45 Prozent davon Salz, beförderte sie in ihren besten Zeiten pro Jahr und verkürzte die Reisezeit zwischen Budweis und etwa Linz–Urfahr auf rund 13 Stunden gegenüber dem durchschnittlich drei bis vier Tage dauernden Landweg mit der Postkutsche. Manch ein Fahrgast hatte das Gefühl, er gleite nicht nur auf den (Holz)Schienen dahin, nein, er fliege seinem Ziel geradezu entgegen – und das bei rund 12 km/h Durchschnittsgeschwindigkeit!

Die Pferdeisenbahn hat Spuren hinterlassen, bei den Menschen, in den Dörfern und Städten und in der Industrie. Wer genau hinschaut, kann heute noch Reste der Schienen auf stillgelegten Trassenabschnitten oder verfallene Brückenköpfe finden. Oder er unternimmt eine kleine Ausfahrt mit der Nostalgie-Pferdeisenbahn in Kerschbaum. Die industrielle Revolution begann vielleicht mit der Dampfmaschine und der Eisenbahn, aber ihre Wurzeln reichen viel weiter zurück. Wenn man genau hinhört, kann man es vielleicht immer noch wahrnehmen, das leise Hufgetrappel zwischen Budweis und Gmunden. ■

Die Pferdeisenbahnlinie Budweis über Linz nach Gmunden war die erste öffentliche Eisenbahnlinie in Zentraleuropa und damit die damals längste auf dem europäischen Festland.

AUS LIEBE ZUM DRUCK

Von A wie Adressaufkleber bis Z wie Zeitungsbeilage: Es gibt keine Drucksorte, die die Salzkammergut Media GesmbH nicht im Portfolio hat.

Am Anfang war das Wort. Doch vor dem Wort war der Druck! Wie sonst sollten die frohen Botschaften von Geburten, Hochzeiten, entzückenden Feriendomizilen oder gewichtigen wissenschaftlichen Erkenntnissen in die Welt gelangen? Eben! Eine gewisse Nähe zur katholischen Kirche ist bei der Salzkammergut Media GesmbH übrigens historisch bedingt, stand die ehemalige Stiftung doch seit ihrer Gründung 1900 insbesondere für die Produktion diverser Drucksorten für die umliegenden Pfarren zur Verfügung.

Im Laufe der Jahrzehnte hat sich das Sortiment enorm erweitert und die meisten Kunden kommen heute aus dem Bereich Tourismus. Aber auch große Firmen wie Dr. Oetker, die Gmundner Molkerei und sogar Estée Lauder drucken in Gmunden. Ganz gleich, ob Sie einen Hotelprospekt oder eine Diplomarbeit drucken möchten – unter dem Dachverband von Lucky Printer findet sich für jede und jeden das richtige Angebot. Auch ausgefallene Drucksorten,



In der Traditionsdruckerei entstehen Drucksorten in hoher Auflage. Vielfalt, Kreativität und Verlässlichkeit mit einem steten Auge auf umweltfreundliche Umsetzung sind hier ganz selbstverständlich.

wie zum Beispiel Kippkarten, sind kein Problem für die Druckerei, die mit 54 Beschäftigten allein in Gmunden so gut wie alles möglich macht. „Wir können Sachen, die sonst keiner kann!“, stellt denn auch Daniel Fürstberger, Geschäftsführer der Salzkammergut Media GesmbH, klar.

Doch es sind nicht allein die Specials, digital oder im Offsetdruck, die das Unternehmen zu etwas Besonderem machen, es sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. „Sie sind das höchste Gut des Unternehmens!“, erklärt Daniel Fürstberger. Gegenseitige Wertschätzung sei eine Grundvoraussetzung für den gemeinsamen Erfolg. Dass man dabei immer fest verankert in der Region bleibt, hat seine Gründe. „Regionalität ist uns wichtig“, erklärt Daniel Fürstberger. Bei der Übernahme des Unternehmens im Jahr 2019 war es allen Beteiligten ein großes Anliegen, die Arbeitsplätze vor Ort zu erhalten. Dass man diese mittlerweile sogar fast verdoppeln konnte und das ausgerechnet

dann, als die Papier- und Energiepreise in astronomische Höhen stiegen, ist ein kleines Wunder. Heute verfügt das Unternehmen, das auf Wunsch sämtliche Produkte klimaneutral herstellt und die Gmundner Druckerei vollständig nach ökologischen Maßstäben umgestaltet hat, über Standorte in Gmunden, Rohr, Traun, Freistadt und Bad Ischl.

„Wir lieben Druck“, das Motto der Salzkammergut Media GesmbH, gilt heute noch genauso wie vor 123 Jahren – denn was man mit Liebe macht, das hat Bestand!

salzkammergut
DRUCK
MITTERMÜLLER

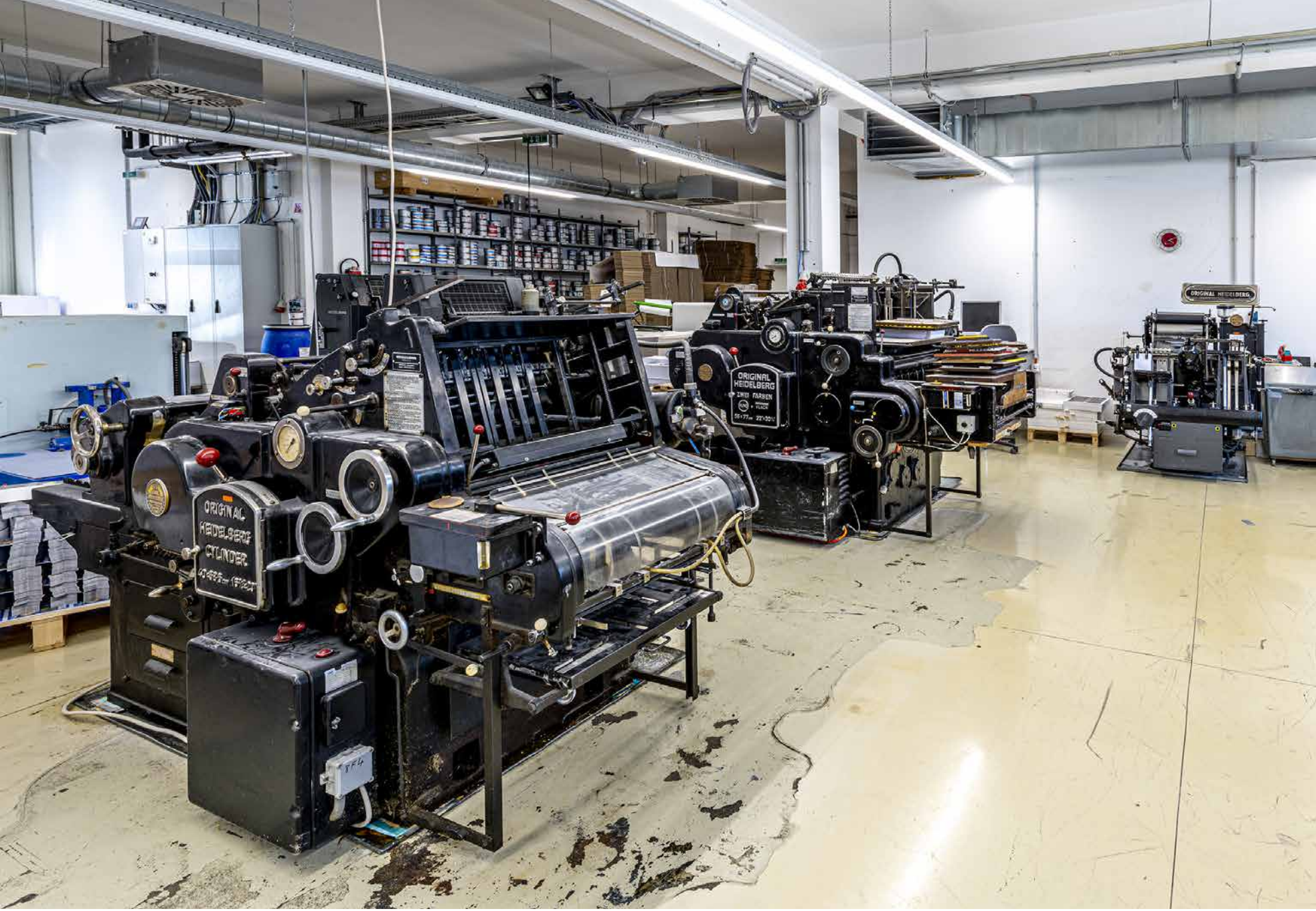
Salzkammergut-Media Ges.m.b.H.
Druckereistraße 4
4810 Gmunden
+43 7612 64235-0
druckerei@salzkammergut-druck.at
lucky-printer.at

Gegründet 1900
5 Standorte

„Die Mitarbeiter sind das höchste Gut des Unternehmens!“

Daniel Fürstberger, Geschäftsführer der Salzkammergut Media GesmbH





UNTER DAMPF

Sie beendete die Wasserknappheit Ende des 19. Jahrhunderts und verbesserte die hygienischen Bedingungen in Gmunden nachhaltig. Mit jedem Liter pumpte die alte Dampfpumpe neues Leben in die Stadt!

Ach, du heiliger Schreck! Das muss für die Gmundner ein ziemlicher Schockmoment gewesen sein, als die Quelle des „Heiligen Brunnens“ bzw. „Bründls“ aufgrund großer Trockenheit im November 1802 komplett versiegte und erst rund ein halbes Jahr später wieder zu fließen begann. In der Zwischenzeit war man auf private Brunnen und den Traunsee angewiesen. Dabei war es nicht das erste Mal, dass eine der wichtigsten Wasserquellen der Stadt ausfiel, schon 1638 und 1725 war dies der Fall gewesen, und auch im Jahr 1834, 1853 sollte es noch einmal passieren sowie 2018.

Die Quellenleitung des „Heiligen Brunnens“ versorgte bis ins 19. Jahrhundert hinein auch das Kapuzinerkloster sowie, ab 1828, das Karmeliterkloster. Auch eine Mühle wurde damit betrieben. Eine lange Trockenperiode wirkte sich also langfristig negativ auf die Gesundheitslage wie auch die wirtschaftliche Situation in der Stadt aus. Daher begann man in den 1880er Jahren Pläne für eine dauerhafte Versorgung der Stadt mit sauberem Trinkwasser zu entwickeln und 1890 erhielt die Firma Karl Freiherr von Schwarz den Zuschlag zum Bau einer Wasserleitung. Im Februar 1892

In den 1880er Jahren begann man, Pläne für eine dauerhafte Versorgung der Stadt mit sauberem Trinkwasser zu entwickeln, und 1892 konnte die „Erzherzogin Marie Valerie Wasserleitung“ feierlich eröffnet werden.

begann man mit dem Bau der „Erzherzogin Marie Valerie Wasserleitung“ und konnte sie noch in demselben Jahr am 1. Dezember feierlich eröffnen. Namenspatronin war die jüngste Tochter des Kaiserpaares.

Das dazugehörige Wasserwerk wird 75 Meter vom rechten Traunufer, unterhalb des Theresienthals, errichtet, mitsamt Quellschacht, Kesselhaus, Schlot und dem Maschinenhaus, in dem die Dampfmaschinen standen. Diese betrieben die Pumpen. Die Leitung führte über die neue, eiserne Marienbrücke, die bis in die 1960er Jahre hinein Bestand hatte, über den Kalvarien-



berg in die Hochbehälter. Zu diesem Zweck musste man das Wasser mittels zweier Pumpen bewegen, von denen eine heute noch existiert. Das neue Wasserwerk konnte so mehr als 100.000 Liter im Jahr in die nach Trinkwasser dürstende Stadt leiten – die mehrere Tonnen schweren Pumpen hatten eine Leistung von 30 PS. „Es war eine der damals modernsten Anlagen der gesamten K.u.k.-Monarchie!“, erklärt Hans Wagneder, passionierter Historiker, die bahnbrechende Neuerung bei der Versorgungslage der Stadt. „Im Jahr 1899 waren bereits 424 Häuser mit zusammen 1924 Ausläufen angeschlossen. Überdies wurden fünf öffentliche Brunnen versorgt. Zu dieser Zeit hatte Gmunden 7105 Einwohner.“

Fließwasser im Haus zu haben muss eine unendliche Erleichterung für die Einwohnerinnen und Einwohner gewesen sein. Das „Badevergnügen“ der Gmündner nahm allerdings 1916 aufgrund der Ereignisse des Ersten Weltkriegs ein jähes Ende: Wegen des allgemeinen Mangels an wichtigen Bunt-

metallen mussten sie ihre kupfernen Badeöfen abliefern.

Bereits 1903/04 wurde eine der beiden Pumpen elektrifiziert, die andere lief bis 1954 im Dampfbetrieb. Endgültig abgeschaltet wurde die elektrische Pumpe dann erst 1967. Wenige Jahre später wurde das Wasserwerk abgerissen und die Pumpe wurde fortan als Erinnerungsstück im städtischen Bauhof gelagert. Erst Ende der 1980er Jahre erinnerte man sich ihrer wieder, restaurierte die Duplex-Pumpe und stellte sie seit 1990 aus. Ab 2024 findet sie, erneut hergerichtet, ein „schattiges Plätzchen“ im Toscanapark.

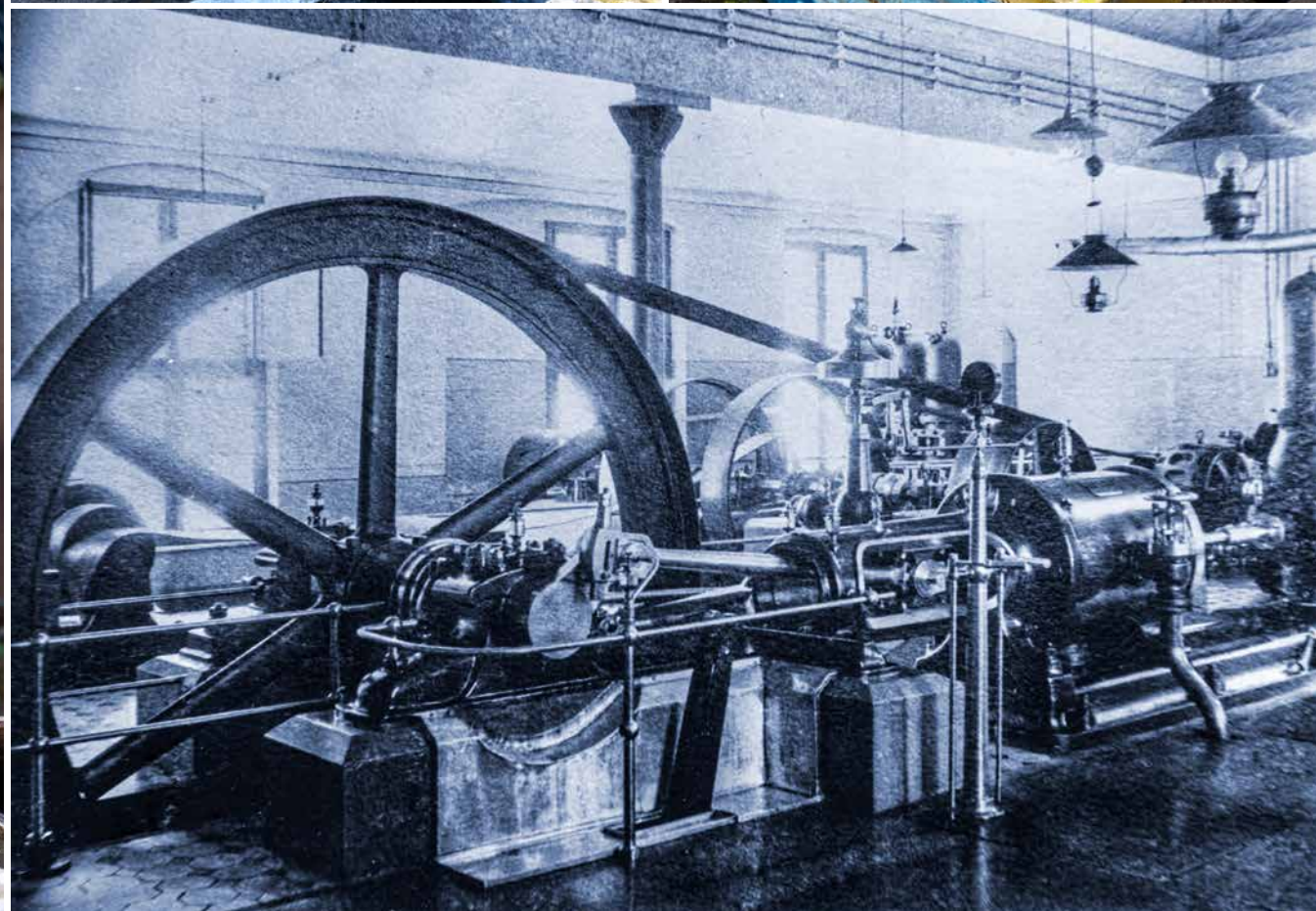
Zu verdanken ist es der Stadtgemeinde Gmunden und dem Tourismusverband Traunsee-Almtal, dass die 10 Meter lange, 1,5 Meter breite und gut 2,5 Meter hohe, aus schwerem Gusseisen bestehende Pumpe den Menschen in der Region ein Stück ihrer ganz eigenen Industriegeschichte wieder näherbringen darf – damit die Erinnerungen an alte Zeiten uns nicht zwischen den Händen zerfließen wie Wasser. ■



„Das Prinzip aller Dinge ist das Wasser, denn Wasser ist alles und ins Wasser kehrt alles zurück.“

Thales von Milet (624–546)

Ab 2024 kann die erneut hergerichtete Pumpe im Toscanapark wieder bewundert werden.



VON SENSENMÄNNERN UND SCHMIEDEFRAUEN

Wenn im Sensenmuseum Geyerhammer traditionelles Handwerk und bildende Kunst aufeinandertreffen, entsteht Einzigartiges.

Haben Sie den Sensenweg in Richtung Scharnstein eingeschlagen, dann befinden Sie sich auf dem richtigen Weg. Denn dieser Teil der Eisenstraße führt Sie direkt am Sensenmuseum Geyerhammer vorbei, dem ehemaligen Herz der örtlichen Metallverarbeitung. Hier lag lange Zeit das Zentrum der Sensenherstellung. Es gab wohl kaum einen Flecken Erde, in den man Anfang des 20. Jahrhunderts nicht Sensen made in Scharnstein exportierte, mit einer klitzekleinen Ausnahme: Australien stand nicht auf der Liste der 95 Exportländer. Rund 700 Arbeiterinnen und Arbeiter beschäftigte man in Spitzenzeiten (vor dem Ersten Weltkrieg) vor Ort, rund eine Million Sensen wurden im Jahr produziert.

Dem Produktionsprozess von damals kann man heute mit allen Sinnen bei

Die Schmiedevorführungen sind ein großes Highlight. Sie vermitteln einen guten Einblick in das Handwerk des Sensenschmieds, auch wenn vor Ort nur mehr zwei der 23 Schritte in der Sensenproduktion gezeigt werden können.

einer Schmiedevorführung beiwohnen, immer am ersten Samstag im Monat von Mai bis Ende Oktober. „Das ist etwas ganz Besonderes!“, schwärmt Ilse Schachinger, Leiterin des Sensenmuseums Geyerhammer, wenn man Lärm und Hitze so am eigenen Leib erfahren kann. Doch nicht nur die riesigen Hämmer sind außerordentlich beeindruckend, auch die Riesensense von 1899, gefertigt für die Pariser Weltausstellung, macht enorm etwas her. Da kann der Eiffelturm glatt einpacken.

23 Arbeitsgänge sind notwendig für die Sensenerzeugung. Wen wundert es da, dass in diesem intensiven Arbeitsprozess über die Jahre die Schmiede mit ihren Arbeitsgeräten regelrecht verschmolzen. Obwohl die Sensenproduktion 1987 eingestellt wurde, kommen einige der Meister von damals heute noch gerne in ihre alte Werkstätte der Firma Redtenbacher und zeigen bei Vorführungen ihr Können.

Das Museum beherbergt aber nicht nur eine Werkstätte und das Sensenmuseum, auch die Burgruine Scharnstein, deren Erbauer quasi die Väter der Sensenherstellung waren und die heute zum Stift Kremsmünster gehört, wird vom Kultur- und Heimatverein Scharnstein betreut.

Dass die Einrichtung der Werkstätte kostenintensiv ist, versteht man sofort, wenn Ilse Schachinger von der Lebensdauer eines Wasserrades (rund zehn Jahre) oder eines Schmiedehammers (etwa 20 bis 30 Jahre) erzählt. Die Erhaltung alter Hämmer zahlt sich jedoch aus, kommen sie doch auch heute noch im Kunsthandwerk zum Einsatz. So auch bei der Schmiedekünstlerin Gabriele Kutschera, mit der man für 2024 eine ganz besondere Ausstellung plant. Der Titel: Schmieden#Raum#Zeit.

„Früher hat man geglaubt, wenn alle Dinge aus der Welt verschwinden, so bleiben noch Raum und Zeit übrig; nach der Relativitätstheorie verschwinden aber Zeit und Raum mit den Dingen“, erklärte Albert Einstein 1924 einem neugierigen Reporter. Auch wenn man dem Nobelpreisträger ungern widersprechen möchte, so ließe sich vielleicht ergänzen, dass Raum und Zeit mitunter in den Dingen verschwinden können, so wie bei Gabriele Kutschera, bei der sich traditionelles Handwerk

und Moderne auf wundervollste Weise miteinander verbinden.

Es tut sich also etwas im Sensenmuseum Geyerhammer, wo nicht nur HobbyfotografInnen, Handwerkskundige, passionierte AlltagshistorikerInnen und Berufsschüler der Metallverarbeitung auf ihre Kosten kommen, sondern auch Kunstliebhaber. ■



Sensenmuseum Geyerhammer
Grubbachstraße 10
4644 Scharnstein
+43 650 391 27 20
ilse.schachinger@almtal.net
sensenmuseum.at

Kulturträger:
Kultur- und Heimatverein Scharnstein-Viechtwang

1. Mai bis 26. Oktober,
Samstag, Sonn- und Feiertag 10–12 und 14–16 Uhr
Gruppen jederzeit gegen Voranmeldung

ca. 10 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (ehrenamtlich)
ca. 1.300 Besucherinnen und Besucher pro Jahr

Schmiedevorführungen jeden ersten Samstag im Monat
von Mai bis Oktober.



Die Ausstellung „Schmieden#Raum#Zeit“ der Künstlerin Gabriele Kutschera findet vom 29. 6. bis 8. 9. 2024 statt.





**„Erfahren Sie die
Lebendigkeit der alten
Handwerkstradition!“**

Ilse Schachinger, Leiterin des Sensenmuseums
Geyerhammer





UNTERNEHMENSKULTUR

ALLES AUS EINER HAND

Was vor 57 Jahren in Scharnstein ganz klein begann, hat sich heute zu einem internationalen Bauunternehmen entwickelt – und ist dennoch ein grundsolides Familienunternehmen geblieben.

Als Johann Wolf 1966 auf dem Familienhof, dem sogenannten Dickermangut, neue runde Futtersilos in Ortbeton bauen ließ, war noch nicht abzusehen, dass er hier den Grundstein für ein Unternehmen legen würde, das heute mit 26 Standorten in 20 Ländern vertreten ist. Doch wie ein Hof wächst, so wuchs auch das Unternehmen immer weiter: Binnen weniger Jahre kamen zu den Güllebehältern und Futtersilos auch Ställe, Hallen und schließlich Fertighäuser hinzu. Denn, wie Johann Wolf so richtig schlussfolgerte, wer Tiere hält, der braucht nicht nur Futterbehälter und Ställe, sondern muss auch wohnen, lagern, bevorraten und zubauen.

In Scharnstein sind rund 700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt (davon etwa 40 Lehrlinge), weltweit sind es bereits 3500 und man wächst behutsam weiter. In mehreren Schlüsselposi-

Beratung, Planung, Produktion, Transport und Montage – das außergewöhnlich vielseitige Angebot des Unternehmens ist Teil des Erfolgs.

tionen des Unternehmens sitzen heute Nachkommen von Johann Wolf, denn auch die Familie ist gewachsen, das Unternehmen wird in dritter Generation geführt. Wolfs Großneffe, Ing. Thomas Stadler, hält fest: „Gemäß dem Motto des Firmengründers ist es das gute Zusammenwirken aller Beteiligten, das den Erfolg erst möglich macht.“ Das wissen auch die Kunden zu schätzen, die längst nicht mehr nur aus der Landwirtschaft kommen. Auch Gewerbe und Industrie gehören dazu sowie private und öffentliche Auftraggeber. „Das Besondere ist, dass wir alles aus einer Hand anbieten können“, erklärt Thomas Stadler, „von der Beratung, über die Planung, die Produktion, den Transport, bis hin zur Montage.“ Und das mit so unterschiedlichen Baumaterialien wie Stahl, Beton und Holz – ungewöhnlich vielseitig für ein Bauunternehmen! „Unsere Kunden

sind stark diversifiziert“, betont Thomas Stadler, „darauf individuell eingehen zu können, ist eine unserer ganz großen Stärken.“ Und sicher einer der Gründe, warum sich das Unternehmen immer neue Märkte erschließt, mittlerweile auch in Übersee.

Dass Nachhaltigkeit bei Wolf Systembau keine leere Worthülse ist, zeigt sich unter anderem anhand von umfangreichen Standortinvestitionen in Scharnstein, zu denen beispielsweise eine Biomasseheizung, Photovoltaik-Eigenverbrauchsanlagen oder eine große Anzahl Elektrostapler gehören. Klimafreundliche Produkte wie Wohnhäuser, die auf Ressourcenschonung und Energieeffizienz ausgerichtet sind, runden das Thema Nachhaltigkeit ab. „Das leben wir wirklich. Es ist bei uns nicht nur ein Schlagwort!“, so Thomas Stadler. ■



Der Grundstein für die Wolf Gruppe wurde von Johann Wolf am elterlichen Bauernhof (Dickermannsgut) in Scharnstein gelegt.



„Was wir auch tun und somit schaffen – nur das gute Zusammenwirken aller Beteiligten macht es möglich.“

Johann Wolf (1933–2014), Unternehmensgründer



Wolf Systembau Gesellschaft m.b.H.
Fischerbühel 1
4644 Scharnstein
mail@wolfsystem.at
wolfsystem.at

Firmengründung 1966
26 Niederlassungen in 20 Ländern





HAUSKULTUR

ALLE VÖGEL SIND SCHON DA

Über Jahrhunderte hat man in der Viechtau Holzartikel in Heimindustrie hergestellt und sie weit über die Grenzen Österreichs hinaus erfolgreich exportiert. Das Viechtauer Heimathaus lässt die alte Handwerkskunst der Schnitzer und Drechsler wieder aufleben.

In der Gemeinde Altmünster im Ortsteil Neukirchen steht ein sehr besonderes Haus mit eigenem Namen und auch eigener Persönlichkeit: das Viechtauer Heimathaus, die „Rabenwies“. Wie alt es wirklich ist, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, es dürften tat-

sächlich einige Hundert Jahre sein, denn die Besitzer des Hauses sind seit 1645 nachweisbar. So gemütlich es jedoch auf den ersten Blick wirken mag – hier geht es nicht nur um Wohnkultur, sondern um Industriegeschichte. Mit viel Aufwand und Liebe zum Detail

Geschichte zum Anfassen: die eingerichteten Arbeits- und Wohnräume vermitteln ein originalgetreues Bild aus der Zeit um 1900.

zusammengetragen, können Besucherinnen und Besucher anhand der ausgestellten Objekte den Arbeitsalltag in der Viechtau um 1900 kennenlernen.

„Bis in die Ukraine hat man unsere Waren exportiert!“, erzählt Karl Schartmüller vom Verein Heimathaus Viechtau



„Das erhaltene Haus bietet einen Blick in die Lebens- und Arbeitswelt unserer Vorfahren.“

Sepp Moser, Obmann vom Verein Heimathaus Viechtau



stolz. Das begann schon im 15./16. Jahrhundert und erlebte eine besondere Blütezeit zum Ende des 19. Jahrhunderts, wo man in der Gemeinde Altmünster in rund 100 Häusern neben Gefäßen, Kunstwerken, Krippenfiguren und Spielzeug u.a. auch Gebrauchsgegenstände wie Holzlöffel und Pinselstiele herstellte und das in ganz großem Stil: Eine Million Löffel sind jährlich produziert und verkauft worden! Über Traun und Donau haben es die Handwerksstücke, vertrieben von Verlegerfamilien, bis in die entlegensten Winkel der K.-u.-K.-Monarchie geschafft. Ein anderer Teil aber wurde auf dem Rücken von Hausierern in die Welt getragen. Erst im 20. Jahrhundert hat man sich von den großen Händlerfamilien frei gemacht und bis 1979 seine Waren stattdessen über eine Genossenschaft vermarktet. Schnitzereien aus der Viechtau gelten bis in die Gegenwart hinein als begehrte Sammlerstücke, da-

Die einzigartigen Vogelschnitzereien sind begehrte Sammlerstücke und man kann die Herstellung auch heute noch erleben.



runter einzigartige Vogelschnitzereien, deren Herstellung man auch heute noch im Viechtauer Heimathaus erleben kann.

Ob „Pfeifvögel“ oder Holzpüppchen, genannt „Docken“, Lackzierlöffel oder Spanschachteln für die Hüte feiner Damen: Das Repertoire der Viechtauer Heimindustrie war äußerst vielseitig. Damit die alten Handwerkstraditionen nicht gänzlich verloren gehen, bietet man zum Beispiel Löffelschnitzworkshops für Kinder an oder bastelt Strohpataschen. „Wir sind ein offenes Haus – quasi Geschichte zum Anfassen!“, resümiert Karl Schartmüller die Aufgabe des Heimathauses. Dabei kommt der Genuss aber nicht zu kurz und das Rahmsuppenessen für die Schulkinder nach ganz altem Rezept, das man einmal jährlich veranstaltet, blickt bereits auf eine lange Tradition zurück.

Wer unterm Jahr einen Blick in die ländliche Lebens- und Arbeitswelt der

Viechtauer Vorfahren werfen möchte, der kann das zwischen Mitte Mai bis Ende September immer Donnerstag- und Samstagnachmittag sowie auf Anfrage im Rahmen einer Führung tun. Da das Haus im Winter nur schwer beheizbar ist, muss man sich für die jährlich zwischen 26. Dezember und 2. Februar jeden Samstagnachmittag stattfindende Krippenausstellung warm anziehen. ■

Heimathaus
VIECHTAU

Heimathaus Viechtau
Kapellenweg 5
4814 Neukirchen bei Altmünster
info@heimathaus-viechtau.at
heimathaus-viechtau.at

Mitte Mai bis Ende September
sowie 26. Dezember bis 2. Februar
und nach Vereinbarung



WALD UND WISSEN

*Wälder sind die besten Lehrer. Wer gut zuhört, kann ein Leben lang von ihnen lernen.
Im Waldcampus Österreich in Traunkirchen erfährt man darüber hinaus, wie uns die Wälder schützen, uns helfen
und welche kulturellen Spuren in ihnen verborgen liegen.*

Holz war für die Menschen schon immer überlebensnotwendig. Wenn man heute mit Experten der Forstwirtschaft durch einen mitteleuropäischen Wald geht, können diese problemlos die Spuren jahrhundertelanger Bewirtschaftung aufzeigen. Betrachten wir also einen Wald genauer, lernen wir viel über unsere eigene Kulturgeschichte.

„Man muss den Wald als Lernort nutzen!“, sagt Dipl.-Ing. Florian Hader, Leiter des Waldcampus Österreich. Das lässt sich wohl nirgendwo so gut bewerkstelligen wie in der Villa Buchberg, dem ehemaligen Jagdschloss des Erzherzogs Karl Salvator, das so malerisch am Traunsee liegt und dessen hochmodernen Zubauten, die in ihren insgesamt 400 Räumen das Schutzwaldzentrum, den Österreichischen Einforstungsverband, die Forstfachschule Traunkirchen und die Forstliche Ausbildungsstätte Traunkirchen beherbergt.

Die Bildungsstätte hat es sich zur Aufgabe gemacht, mittels praxisorientierten Kursen Lehrforst, Internat und

Schulungszentrum den Wald nicht nur konkret mit allen Sinnen erfahrbar zu machen, sie will auch die Sicherheit im Wald erhöhen. So können etwa Schülerinnen und Schüler in Simulatoren gefährliche Operationen mit der Kettensäge in der virtuellen Realität erproben, bevor sie diese in der echten Welt ausführen müssen. Das senkt die Unfallrate. Sichere Waldarbeit ist nicht zuletzt auch ein Thema beim Baumsteigen, der Baumprüfung und der Baumpflege – alles Tätigkeiten, für die der Waldcampus Schulungen anbietet.

Doch die angebotenen Kurse sind nicht nur für Schülerinnen und Schüler geeignet – jeder und jede ist willkommen! Das Motto des Waldcampus lautet nicht umsonst: Wir bringen Wissen in den Wald. Entsprechend kommen auch Waldbesitzer, Forstleute, am Wald Interessierte sowie viele internationale Gäste hierher. Dabei werden manchmal konkrete Arbeitsprozesse, etwa die Holzzückung (ob mit Maschinen oder sogar mit Pferden) gelehrt, während man sich an anderer Stelle drängenden

Zukunftsfragen widmet. „Die Wälder der Zukunft müssen klimafit sein“, so Florian Hader, um so auch weiterhin ihren positiven Einfluss als Kohlenstoff-Speicher zu erhalten.

Überhaupt hat der Wald viele verschiedene Funktionen inne: Er schützt den Menschen, etwa vor Lawinen oder Muren, kühlt, spendet Sauerstoff, ist Lebensraum vieler Tier-, Pflanzen- und Insektenarten und liefert uns den nachhaltigen und nach wie vor lebensnotwendigen Rohstoff Holz. Ohne den wäre die Industriekultur gar nicht denkbar – oder irgendeine andere Form von Kultur. „Ohne Holz gäbe es auch keine Geigen“, mahnt Florian Hader in weiser Voraussicht auf das Kulturhauptstadtjahr 2024. Wald klingt also in uns allen nach, auf die eine oder andere Weise. ■

**„Wir bringen Wissen
in den Wald.“**

Dipl.-Ing. Florian Hader,
Leiter des Waldcampus Österreich

Das Waldcampus-Gebäude im klimaaktiv-Gold-Standard wird mit Hackschnitzeln beheizt und ist eingebettet in die spektakuläre Landschaft des Salzkammerguts.



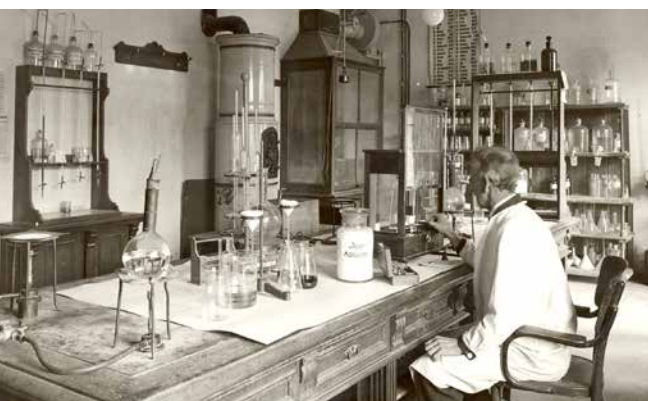
BFW FORSTLICHE
AUSBILDUNGSSTÄTTE
Traunkirchen
am WALDCAMPUS Österreich

Waldcampus Österreich
Bundesforschungszentrum für Wald
Forstliche Ausbildungsstätte Traunkirchen
Forstpark 1
4801 Traunkirchen
fasttraunkirchen@bfw.gv.at
fasttraunkirchen.at

Forstliche Bildungs- und Forschungsstätte
65 Beschäftigte
11.000 Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer
10.000 Besucherinnen und Besucher

ELDORADO LIEGT IN EBENSEE

Das weiße Gold hat das Salzkammergut erst zu dem gemacht, was es heute ist:
eine Region reich an kulturellen Errungenschaften und Bräuchen.



Erst das Salz gibt dem Leben die richtige Würze! Das wissen die Menschen in Ebensee, Bad Ischl und Hallstatt bereits seit rund siebentausend Jahren. So lange schon wird in der Region Salz abgebaut und gehandelt und genauso lange prägt es die Identität der Menschen im Salzkammergut.

Salzkultur zeigt sich auf vielfältige Art und Weise: Manchmal leuchtet sie so bunt wie in den Glöcklerkappen, die man traditionell beim Glöcklerlauf (immer am 5./6. Jänner) in Ebensee oder

Bad Ischl aufsetzt, oder sie ist so laut und durchdringend wie die örtlichen Salinenkapellen.

„Salz ist Kultur!“, hält Dr.ⁱⁿ Katharina Steiner von der Salinen Austria AG fest. Wen wundert es da, dass 2024 ein wahres Feuerwerk an Kulturveranstaltungen in den Räumlichkeiten der Salinen Austria entzündet wird? Dort, wo sonst 100.000 Tonnen Salz lagern, treffen am 15.6. das Brucknerorchester und nicht weniger als 18 Chöre aufeinander, um die große Salzlagerhalle zum Klängen zu bringen. Dazu sind aber nicht nur die mittlerweile 570 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingeladen – die ganze Welt ist hier zu Gast und wandelt auf dem neugestalteten Soleleitungsweg von Steeg bis Ebensee, trifft sich am Meeting-Point zu Werksführungen in der Saline selbst oder erlebt den Europäischen Knappentag im Mai 2024 in Bad Ischl. Da ist dann auch ein Abstecher zur neuen Ausstellung im Ischler Sudhaus drin – alles Kulturevents, bei denen die Salinen Austria als Förderer dabei sind.

Der 1997 privatisierte Betrieb hat heute acht Niederlassungen in Europa. Dabei bleibt der Global Player jedoch stark in der Region verwurzelt, immerhin blickt man hier auf über 400 Jahre Tradition zurück: Am 8.2.1607 fand die erste urkundlich belegte Salzversottung statt. „Rund 80 Prozent unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wohnen übrigens in einem Radius von gera-

Der Salzabbau in der Region fußt auf einer sehr alten Tradition. Heute kommt das Salz nicht nur auf den Tisch, sondern wird beispielsweise auch in der Pharmaindustrie dringend gebraucht. Kein anderes Produkt weist einen so hohen Reinheitsgrad auf wie das aus der Saline gewonnene Salz.

de einmal fünf Kilometern rund um die Saline“, erzählt Katharina Steiner stolz. Sehr viel regionaler geht es also kaum.

Dass Salz nicht gleich Salz ist, merkt man, wenn man sich die Produktpalette der Salinen Austria AG genauer anschaut: Hochreines Pharmasalz, Viehsalz, Salztabletten, Gewerbesalz, das handelsübliche Speisesalz und natürlich Streusalz erreichen von Ebensee aus den Weltmarkt. Ganz neu im Sortiment: das Nudelsalz, für alle hungrigen Pastafans, die ihr Nudelwasser endlich einmal gescheidet dosiert salzen wollen.

Der Trend, so Steiner, geht derzeit ganz klar in Richtung Salzspezialitäten. Das hat nicht zuletzt mit dem äußerst hohen Reinheitsgrad des Ebenseer Produkts zu tun. Immerhin lagerte das Salz gut 250 Millionen Jahre abgeschirmt von sämtlichen Umwelteinflüssen in den Bergen des Salzkammerguts – ein wesentlicher Unterschied etwa zum Meersalz. Entsprechend wird auch investiert, so zum Beispiel in eine hochmoderne Trocknungsanlage.

„Wir leben Salz!“, zitiert Katharina Steiner den aktuellen Slogan der Salinen Austria AG. Kein Wunder, dass die Region heute so lebendig ist wie nie zuvor! ■



„Wir leben Salz!“

Dr.ⁱⁿ Katharina Steiner, Leiterin Öffentlichkeitsarbeit und Unternehmenskommunikation Salinen Austria



SALINEN AUSTRIA

Salinen Austria AG
Steinkogelstraße 30
4802 Ebensee am Traunsee
salinen.com

Wer mehr über die Salzproduktion erfahren und ihre Geschichte live erleben will, der besuche unbedingt die Salzwelten in Hallstatt, Altaussee oder Salzburg:
salzwelten.at/

Ab dem Frühjahr 2024 werden regelmäßig Werksführungen stattfinden. Nähere Infos dazu finden Sie ab 2024 auf der Website
salinen.com

Die Produkte der Salinen Austria kann man im normalen Handel sowie in den Salzweltenshops erwerben und natürlich auch online:
salinen.com/shop



HEIMATKULTUR

WO DIE GLÖCKLER KAPPEN TRAGEN

Für Weihnachtsenthusiasten ein Muss, für alle anderen ohnehin ein Vergnügen – im museum.ebensee taucht man tief ein in die Riten und Gebräuche der Region.

Sie sind groß und äußerst kunstvoll gemacht, die farbenprächtigen Glöcklerkappen, die im museum.ebensee ein eigens eingerichtetes Dachbodenzimmer haben, damit sie auch abseits der im Raum Ebensee und Bad Ischl üblichen Glöcklerläufe das

Farbenfroh und äußerst kunstvoll gearbeitet sind die Glöcklerkappen, die beim Lauf in Ebensee jedes Jahr aufs Neue alle Blicke auf sich ziehen.

ganze Jahr über bewundert werden können.

Doch natürlich bietet das Museum noch mehr: Insbesondere die jährlich zwischen Weihnachten und Mariä Lichtmess stattfindende Krippenausstellung ist ein echtes Highlight für all

diejenigen, die mit großen Kinderaugen staunend die liebevoll gestalteten Krippenlandschaften bewundern möchten, um in Weihnachtsstimmung zu kommen.

Egal ob Seniorengruppen oder Schulklassen – das museum.ebensee



bietet für jede und jeden etwas. Von der Geschichte der Holzwirtschaft bis zum Thema Auswanderung nimmt man viele neue Infos zur regionalen Kulturgeschichte mit – ein wahres Fest für Alltagshistoriker! Und natürlich liegt ein Schwerpunkt der Ausstellung auf der Salzgewinnung. Doch: „Die Kultur ist das Salz der Bewohnerinnen und Bewohner von Ebensee“, sagt Museumsleiter und studierter Historiker Franz Gillesberger. Soll heißen: Der Mensch lebt nicht vom Salz allein, auch wenn der Salzabbau natürlich maßgeblich zum Wohlstand sowie zur Gestaltung der Region beigetragen hat, was sich einerseits in der örtlichen Architektur und andererseits in der Ausstellungsgestaltung selbst niederschlägt. „Die Geschichte unseres Heimatortes ist untrennbar mit der Salzgeschichte verbunden“, so Gillesberger. Denn so wie

jedliches Essen nur dann gut ist, wenn es Salz enthält, braucht es zum Leben eben auch Kultur. Nicht umsonst zählt die UNESCO den besagten Ebenseer Glöcklerlauf, den Fetzenzug, den Singvogelfang und die Krippen zum immateriellen Weltkulturerbe.

Das Museum selbst existiert seit dem Jahr 1974, das Gebäude, in dem es logiert, allerdings schon seit 1604. Man renoviert und adaptiert Haus und Ausstellungsräume laufend und stellt so sicher, dass auch zukünftige Generationen ihr kulturelles Erbe vor Ort studieren und erfahren können. Mit dem Ebenseer Museum für Zeitgeschichte sowie anderen Häusern im Salzkammergut besteht eine gute Kooperation. Gerne öffnet man auch für Veranstaltungen wie Konzerte, Lesungen und private Feiern seine Tore und auch 2024 wird es einiges Neues zu entdecken geben! ■

■ museum.ebensee

museum.ebensee
Kirchengasse 6
4802 Ebensee am Traunsee
+43 676 839 407 78
museum@ebensee.ooe.gv.at
museumebensee.at

Kulturträger: Heimat- und Musealverein Ebensee

Sommer: Mittwoch bis Sonntag 10.30–16.30 Uhr
sowie nach Voranmeldung
Winter: 26. Dezember bis 2. Februar (Mariä Lichtmess) täglich 13–17 Uhr

5 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (ehrenamtlich)
ca. 3.500 Besucherinnen und Besucher pro Jahr

In den Ausstellungsräumen gibt es viele detailgetreue Nachbauten und Erinnerungstücke von Menschen aus dem Raum Ebensee zu entdecken.



„Die Kultur ist das Salz der Bewohnerinnen und Bewohner von Ebensee.“

Dr. Franz Gillesberger, Leiter des museum.ebensee

SO IST DIE LAGE

Haben Sie Lust auf ein Abenteuer? Ob zum ersten Mal da oder hier daheim: Die Region Traunsee-Altal hält für alle neue Entdeckungen bereit! Wandeln Sie auf historischen Spuren oder lernen Sie innovative Betriebe kennen und lassen Sie sich inspirieren von der Magie der Industrie! Hier ist Ihre Schatzkarte!

1	Pferdezentrum Stadl-Paura	12	14	Traunseeschifffahrt	38
	Stallamtsweg 1, 4651 Stadl-Paura			Sparkassegasse 3, 4810 Gmunden	
2	Schiffleutmuseum	14	15	Stern & Hafferl Verkehrsgesellschaft	40
	Fabrikstraße 13, 4651 Stadl-Paura			Kuferzeile 32, 4810 Gmunden	
3	Historischer Salztransport auf der Traun	16	16	Kammerhof Museum Gmunden	42
4	Linsinger Maschinenbau	20		Kammerhofgasse 8, 4810 Gmunden	
	Dr. Linsinger Straße 23–24, 4662 Steyrermühl		17	Zementwerk Hatschek	44
5	Brauerei Schloss Eggenberg	22		Hatschekstraße 25, 4810 Gmunden	
	Eggenberg 1, 4655 Vorchdorf		18	LAUFEN Austria	46
6	Kitzmantelfabrik	24		Engelhofstraße 5, 4810 Gmunden	
	Kultur- und Veranstaltungsbetrieb		19	Pferdeeisenbahn	48
	Laudachweg 15, 4655 Vorchdorf			Budweis–Linz–Gmunden	
7	Laakirchen Papier AG – Heinzl Paper	26	20	Salzkammergut Media	50
	Schillerstraße 5, 4663 Laakirchen			Druckereistraße 4, 4810 Gmunden	
8	Österreichisches Papiermachermuseum	28	21	Dampfpumpe	52
	Veranstaltungszentrum „Alte Fabrik“			Toscanapark, 4810 Gmunden	
	Museumsplatz 1, 4662 Laakirchen		22	Sensenmuseum Geyerhammer	54
9	Miba	30		Grubbachstraße 10, 4644 Scharnstein	
	Industrieunternehmen		23	Wolf Systembau	56
	Dr.-Mitterbauer-Straße 3, 4663 Laakirchen			Fischerbühel 1, 4644 Scharnstein	
10	Gut Haberhaide	32	24	Heimathaus Viechtal	58
	Hofladen, Mostschenke, Arche-Hof			Kapellenweg 5, 4814 Neukirchen bei Altmünster	
	Kranabeth 14, 4663 Laakirchen		25	Waldcampus Österreich	60
11	Gemüsehof Kirchgatterer	32		Forstliche Ausbildungsstätte Traunkirchen	
	Peiskam 7, 4694 Ohlsdorf			Forstpark 1, 4801 Traunkirchen	
12	Schrift- und Heimatmuseum Bartlhaus	34	26	Salinen Austria	62
	Museumsstraße 16, 4643 Pettenbach			Steinkogelstraße 30, 4802 Ebensee am Traunsee	
13	Gmundner Keramik	36	27	museum.ebensee	64
	Keramikstraße 24, 4810 Gmunden			Kirchengasse 6, 4802 Ebensee am Traunsee	

„So viel Angebot an Industrie und Handwerk gibt es in keiner anderen Region. In ganz Österreich gibt es nichts Vergleichbares!“

Andreas Murray





Stadl-Paura

1 2

Steyrermühl

4

Laakirchen

7 8 9 10

Vorchdorf

5 6

Pettenbach

12

Ohlsdorf

11

Gmunden

13 14 15 16 17
18 19 20 21

Scharnstein

22 23

Traunkirchen

25

Ebensee

26 27

